

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 RM., bei Postbestellung 2 RM. 75 Pf. wöchentlich. Abrechnung nach 14 Tagen. Die Geschäftsstelle ist in der Hauptstraße 10, Wilsdruff. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Abrechnung nach 14 Tagen. Die Geschäftsstelle ist in der Hauptstraße 10, Wilsdruff.

Abrechnung nach 14 Tagen. Die Geschäftsstelle ist in der Hauptstraße 10, Wilsdruff. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Abrechnung nach 14 Tagen. Die Geschäftsstelle ist in der Hauptstraße 10, Wilsdruff.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 220 — 89. Jahrgang Teleg.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2040 Sonnabend, den 20. Sept. 1930

## Rechenkünsteleien.

Parlamentarische Möglichkeiten. — Unbekannte Größen. — Die deutsche Wirtschaft. — Drahtische Illustrationen. Nachdem der Reichstag die zahlenmäßigen Ergebnisse der Reichstagswahl hatte feststellen müssen, war er aus müde gewordener Hand heftigstegeleitet worden; Berichtigungen, die an dem Gesamtergebnis nur ganz wenig zu ändern vermochten, haben kaum noch Interesse erregt. Aber schon sehr bald wurde der arme Stütz wieder in Tätigkeit gesetzt, weil es nun galt und gilt, die parlamentarischen „Möglichkeiten“ herauszurechnen, jene Kombinationen, von denen die Ergebnisse deutscher Reichstagswahlen fast immer eine ganze Fülle darzubieten pflegen. Wer geht mit wem zusammen? Wer mag von dieser, von jener Partei wirklich oder — vorläufig nichts wissen? Wie ist das mit dem „Ewigkeitswert“ parteipolitischer Rannesworte, vor allem solcher, die im Wahlkampf, also vor der Entscheidung, gesprochen worden sind? Man kann nämlich aus Erfahrung sagen, daß man „nach Tisch“ häufig so manches „ganz anders liest“. Also wird gerechnet, nicht gerade selten mit überaus „unbekannten Größen“, und infolgedessen pflegen auch die dabei sich herausstellenden Resultate alles andere als übereinzustimmen — außerdem auch darum, weil meist das parteipolitische Wünschen die Arbeit des Rechenstiftes stark beeinflusst. Im übrigen ist das alles insofern ein ziemlich müßiges Spiel, weil ja die Entscheidung vorläufig bis nach dem Zusammentritt des Reichstages verlagert worden ist, wenigstens nach außen hin. Denn die Reichsregierung hat erklärt, sie wolle ohne jede parteimäßige Bindung, also — formell — ohne jede vorher verabredete, vereinbarte parlamentarische Grundlage ein wirtschafts- und finanzpolitisches Sanierungsprogramm in Form ausgearbeiteter Gesetzentwürfe dem Reichstag vorlegen, die dann entweder von diesem abgelehnt oder angenommen oder schließlich — abgeändert werden sollen. Natürlich ist es trotzdem nun durchaus nicht ausgeschlossen, daß hinter den Kulissen Bemühungen vor sich gehen, die Gesetzentwürfe rechtzeitig so zu „fneten“ und zu formen, daß sie einigermaßen Aussicht auf Annahme durch eine Reichstagsmehrheit erhalten.

Aber das eine läßt sich ohne jeglichen Rechenstift schon jetzt feststellen: genau so wie das parteipolitische Gegeneinander in der Reichstagswahl und durch sie eine scharfe Zuspitzung erfährt, wird diese Verschärfung sich auch in den kommenden Wochen und vielleicht noch länger geltend machen. Als Zeichen dieser unstreitig wachsenden Nervosität dürfen die Gerüchte gelten, die in sensationellsten Meldungen von allerhand illegalen „inneren Rüstungen“ und Putschabsichten radikaler Parteien wissen wollen. Da weht in diese parteipolitisch verfeindete Stille wie ein frischer Zug die Rede des Reichswehrministers Gröner hinein, die er jetzt bei Mandatverteilung gehalten hat. „Wehrhaftigkeit und Landesverteidigung dürfen nicht Parteiische sein... und es möge gelingen, weiterhin die Wehrmacht vollkommen herauszuheben über den Streit der Parteien; so wird sie zum einigenden Symbol der Nation.“ Und Gröner spricht der Wehrmacht die Aufgabe zu, „abseits aller Parteipolitik nur der Idee des Staates zu dienen“. Auch über die „Politik der Reichswehr“ sind ja allerhand Gerüchte verbreitet worden, denen jetzt der Minister in betonter Schärfe entgegentritt; denn die Reichswehr kenne nur eine Aufgabe, nämlich die der höchstmöglichen Ausbildung von Führer und Mann — und daran habe man insofern der bekannten Abrüstungsbestimmungen und der dadurch aufgetürmten Hemmnisse und Beschränkungen gerade genug zu tun!

Trotzdem hat der Reichswehrminister in seiner Rede einen kleinen, aber verständlichen Ausflug ins Außenpolitische gemacht. Sogar in einen überaus aktuellen Teil der Außenpolitik, in die Frage der jetzt ja auch in Genf heftig umstrittenen allgemeinen Abrüstung hinein. Nicht bloß, weil der englische Außenminister Henderson ebenso laute und deutliche wie überraschende Töne sprach, auch den Anspruch der zwangsweise abgerüsteten Staaten auf endliche Erfüllung der allgemeinen Abrüstungszusagen anerkannte, sondern, weil, gleichzeitig mit den Deutschen Mandatverändern auch solche jenseits unserer Westgrenze stattfanden. Dabei trat der ganze gewaltige Kräfteunterschied der deutschen und der französischen Wehrmacht in aller Deutlichkeit zutage und illustrierte drastisch genug die ganze Abernheit des Geredes von einer Bedrohung Frankreichs durch Deutschland, von einer Gefährdung der Sicherheit des französischen Volkes, die ganze Unsinnsigkeit des dort gepredigten Sazes: „Erst Sicherheit, dann Abrüstung.“ Bei unseren Mandatverändern gab es nur Landatruppen, gab es kein schweres Geschütz; drüben aber raffelten echte Tanks und Hunderte schwerer Geschütze durch das Mandatvergelände, das überschwirrt war von Flugzeugbataillonen. Diese Gegenüberstellung schon straft alle diejenigen Lügen, die in der deutschen Armee eine Bedrohung für irgendeinen Nachbar sehen wollen.“ Das unterstrich Minister Gröner, der doch vom modernen Krieg und den für diesen notwendigen Rüstungen auch einiges versteht! Aber Verzicht und ruhiges Überlegen in der Politik vermögen sich doch nur selten, im großen wie im kleinen, zwischen den Völkern und bei den

## Minderheiten müssen geschützt werden

### Deutscher Standpunkt zu Minderheitenbeschwerden.

Die deutschen Wahlen. Eine Darlegung des Minderheitenproblems durch den deutschen Abgeordneten Koch-Weser wurde im Politischen Ausschuss des Völkerbundes entgegengenommen. Der deutsche Redner entwickelte die Geschichte des Schutzes der Minderheiten, in der man die Vernachlässigung des Völkerbundes festzustellen sei. Der Kern sei nicht mehr und nicht weniger, als den Minderheiten den Schutz ihrer Menschenrechte auf Wahrung ihres Volkstums, ihrer Muttersprache, ihrer Kultur und ihrer Religion im Rahmen der Staaten, in denen sie leben, nicht nur rechtlich zu verbrieft, sondern auch praktisch zu gewährleisten. Die Befriedigung und Annäherung Europas kann nicht nur über gesammelte Zollgrenzen gehen, sondern sie geht in erster Linie über die Minderheiten. Der Völkerbund wird die Zeichen erkennen und darüber wachen müssen, daß ihm nicht die Schlüssel der fortschreitenden Entwicklung entgleiten. Deshalb sind die seinerzeit von Stresemann schon gegebenen Anregungen streng zu beachten und ein ständiger Minderheitenschutz einzusetzen. Die Erklärung des deutschen Vertreters wurde durch den Vertreter der österreichischen Regierung unterstützt, der der deutschen Regierung für die Aufstellung dieser so bedeutsamen Frage dankte und die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Behandlung der Minderheiten in verschiedenen Staaten und die dadurch geschaffene Verdringung des Friedens betonte. Der Vertreter der albanischen Regierung verlangte die Schaffung eines ständigen Minderheitenausschusses. Briand, der später sprach, hielt den heutigen Minderheitenschutz durch den Völkerbund für völlig ausreichend und zufriedenstellend. Niemand könne behaupten, daß der bisherige Minderheitenschutz des Völkerbundes ungenügend sei und daß die Interessen der Minderheiten nicht genügend gewahrt würden. Briand lehnte nachdrück-

lich die Schaffung eines ständigen Minderheitenausschusses ab, wobei er erklärte, er könne sich nicht vorstellen, womit sich ein solcher Ausschuss befassen solle. Die Minderheiten hätten jederzeit die Möglichkeit, ihre Beschwerden vor den Völkerbund zu bringen; es beständen weitgehendste Sicherheiten für eine gerechte und sachliche Prüfung dieser Beschwerden. Für die tschechoslowakische Regierung erklärte ihr Vertreter seine Sympathie mit den deutschen Vorschlägen. Die Tschechoslowakei sei bereit, die Minderheitenfrage im allgemeinen zu erörtern, ohne aber einen Präzedenzfall zu schaffen. Graf Apponyi, der Vertreter Ungarns, wies auf die außerordentlichen Mängel und Gefahren der gegenwärtigen Minderheitenbehandlung durch den Völkerbund hin. Die Minderheitenfrage sei in erster Linie eine große internationale Frage. Der Völkerbund habe jedoch das Recht, die Durchführung der Minderheitenschutzverträge zu kontrollieren. Ungarn meine, daß das gesamte gegenwärtige Beschwerdeverfahren des Völkerbundes ungenügend sei. Der Vertreter der rumänischen Regierung schloß sich vollkommen den Erklärungen des tschechoslowakischen Vertreters Benesch an.

Unterredung Curtius-Briand. Reichsaussenminister Curtius erhielt den Gegenbesuch Briands und hatte mit dem französischen Außenminister ein mehr als einstündiges Gespräch. In diesem wurden sämtliche Fragen behandelt, die diesmal den Völkerbund beschäftigen. Bei der Unterredung spielte auch das Paneuropäerproblem eine Rolle. In der Unterredung zwischen Briand und Dr. Curtius sind — wie verlautet — die grundsätzlichen Fragen der gegenwärtigen deutschen Außenpolitik, insbesondere die Frage der Fortführung der von Dr. Stresemann bestimmten Außenpolitik eingehend berührt worden. Ferner sind die letzten Verhandlungen des Völkerbundes über die Abrüstungsfrage und die paneuropäischen Beschlüsse besprochen worden. Im Mittelpunkt der Unterredung soll auch das Ergebnis der Reichstagswahlen gestanden haben.

Kollern durchzusetzen. So haben sich die Väter des Völkerbundstatuts und die des Verfaßter Friedens zwar zur allgemeinen Abrüstung verpflichtet, aber leider gilt auch hier, daß Versprechen undhalten eben — zweierlei ist. Dr. Br.

### Ein weiterer Schritt zur Einverleibung Deutsch-Ostafrikas in das englische Weltreich?

London, 19. September. Wie der Evening Standard meldet, soll gelegentlich der Weltreichskonferenz auf die Regierung ein Druck ausgeübt werden, um sie zur Kündigung der sogenannten Kongo-Akte zu veranlassen. Eine solche Kündigung würde der britischen Regierung in Ostafrika und im Mandatsgebiet Tanganika, dem früheren Deutsch-Ostafrika, gestatten, auch für diese Gebiete die Vorrangbehandlung für englische Waren einzuführen. Die Kongo-Akte haben bekanntlich für das Kongo-Gebiet und die östlichen angrenzenden Gebiete Handelsfreiheit und völlige Zollfreiheit für jegliche Einfuhr vor. Sie wurden auf der Konferenz von St. Germain 1919 bei der Verteilung der ehemaligen deutschen Kolonien an die Alliierten ausdrücklich bestätigt. Es wurde jedoch eine Klausel eingeschaltet, die eine Kündigung der Kongo-Akte nach Ablauf von 10 Jahren vorsieht. Offenbar wünscht man in England nunmehr, von dieser Kündigungsmöglichkeit Gebrauch zu machen, um auf diese Weise die Einverleibung Deutsch-Ostafrikas in das britische Weltreich weiter zu fördern.

### Mussolini über das Ergebnis des 14. September

Rom, 19. September. Das Besehloßblatt der faschistischen Partei enthält eine außerordentlich beachtliche Stellungnahme zu den deutschen Wahlergebnissen. Der Verfasser ist ohne Zweifel Mussolini selbst. In dieser Stellungnahme heißt es u. a.: Die Generationen des 20. Jahrhunderts sind bezaubert von nur zwei neuen politischen Systemen, die es in der Welt gibt, dem Faschismus und dem Bolschewismus. Die Alternative zeichnet sich immer deutlicher und dramatischer am Horizont ab. Die Wahlen des 14. September, die im Zeichen Hitlers stattfanden, bestätigen dies. Deutschland ist im Begriff, sich zu entscheiden und hat inzwischen sein erregtes Gesicht aber gleichzeitig seinen tiefen unbezwingbaren Geist gezeigt. Gibt es noch jemand, der meint, er könne ihn auslösen? Gibt es noch jemand, der glaubt, daß der Youngplan genau im Jahre 1988 ablaufen wird und daß die Verträge auf Ewigkeit dauern werden? Die säkularistische nationale Wiedererhebung Deutschlands interessiert uns. Die Annahme, die hier und dort besprochen wird, von einem kommunistischen Verkäufer erschreckt uns nicht im geringsten.

### Die letzten Aufzeichnungen Andrees

Stockholm, 19. September. Aus dem am Freitag veröffentlichten Auszug aus Andrees Tagebuch geht hervor, daß die drei Forscher am 2. Oktober noch am Leben waren. Die 142 Seiten langen Aufzeichnungen schließen in dem Augenblick ab, als Andree, Strindberg und Fränkel am Morgen des 2. Oktober durch ein fürchterliches Getöse geweckt wurden: Die Eisscholle, auf der sie ihre Hütte aus Eisläden gebaut hatten, brach in viele Teile. Andrees letzte Aufzeichnung galt seinen Kameraden, die in diesem Augenblick damit beschäftigt waren, die Ausrichtungspunkte und den Proviant zu retten. „Mit solchen Kameraden muß man beinahe alles austrichten können.“ Wieder die Ballonfahrt der ersten drei Tage heißt es, daß Eisscholle und Frost den Ballon zur Landung gezwungen hätten. Am wichtigsten ist die Tatsache, daß die drei Forscher nach der Landung nicht zuerst versuchten, nach Süden zu kommen, wo sie Proviantlager besaßen, sondern daß sie nach Osten wanderten, um neue Entdeckungen zu machen. Die Aufzeichnungen über die Schwierigkeiten des Marsches über die Eisberge und die Wasserlöcher sind sehr anschaulich. Nur wenige Kilometer kann man täglich vorwärts kommen und schließlich stellen die Forscher fest, daß die ganzen Eismassen, auf denen sie sich befinden, nach Westen abgetrieben werden. Am 4. August befindet sich die Expedition auf 32,17 Grad nördlicher Breite und 29,3 Grad östlicher Länge. Hier erkennen sie, daß sie nicht das vorgesehene Ziel erreichen können und versuchen, mit Hilfe der Eistrift südwärts zu der Gruppe der sieben Inseln zu gelangen.

Der Proviant wird knapp und die drei Männer sind auf die Eisbärjagd angewiesen. Der Marsch wird immer schwieriger. Besonders Strindberg leidet an Durchfall und Fußverletzungen. Trotz der fürchterlichen Strapazen führt Andree das Tagebuch gewissenhaft und macht interessante wissenschaftliche Beobachtungen. Noch immer finden sich hoffnungsvolle Aufzeichnungen, zum Teil sogar in humoristischer Form. Die Kochkline von Fränkel und Strindberg, der sogar aus Algen eine Suppe bereiten kann, werden hervorgehoben. In der Küste des Nordostlandes ändert sich die Eistrift. Die Forscher werden weit nach Osten abgetrieben. Da die Kälte immer ärger wird, müssen sie die Überwinterung auf einer Eisscholle vorbereiten. Am 17. September kommt Land in Sicht. Die weiße Insel. In den nächsten Tagen gelingt es, Seehunde und Eisbären zu schießen. Andree rechnet, daß er bis April genügend Proviant hat. Am 28. September wird die Hütte bezogen und am 2. Oktober tritt die Katastrophe ein.

Wer von den drei Forschern am längsten gelebt hat, wird anscheinend nie genau festgestellt werden können. Nach Rückkehr der beiden schwedischen Professoren, die in Tromsø das aufbewahrene Material bearbeitet haben, und sich auf der Rückreise nach Stockholm befinden, werden wahrscheinlich weitere Einzelheiten veröffentlicht werden.

# Die Flugzeugkatastrophe in Stuttgart

Das Spiel mit dem Tode.

Der Fluglehrer und Luftakrobat Schindler, der auf dem Flugplatz Stuttgart-Vöblingen mit drei anderen Fliegern, dem Hauptmann Engwer, dem Flugzeugführer Spengler und dem Monteur Hagenmeyer, den Tod fand, betrieb seit 1919 die Luftgymnastik: er turnte am Mast auf dem Flugzeug und am Trapez unter den Tragflächen. Kein Wagnis war ihm groß genug. Obwohl nach dem unter ähnlichen Umständen erfolgten Tode des Luftakrobaten Hundertmark derartige Vorführungen verboten wurden, trieb Schindler das Spiel mit dem Tode weiter. Schindler stand unmittelbar vor seiner Verheiratung mit seiner langjährigen Mitarbeiterin, der Fallschirmfliegerin Hedi Schumann. Er hat im Jahre 1929 die Schindler-Flug-G. m. b. H. ins Leben gerufen, um durch seine Luftkünste das angeblich schwindende Interesse der breiten Massen an der Luftfahrt neu zu beleben.

Es muß bemerkt werden, daß es sich in Vöblingen nicht um eine öffentliche Veranstaltung, sondern um eine Vorführung vor der hierzu geladenen württembergischen Presse gehandelt hat. Schindler wollte durch diese Vorführung eine Milderung des behördlichen Verbotes erreichen.

## Der Reichsverkehrsminister

wird sich, wie verlautet, nach der Vöblinger Katastrophe erneut im Sinne des Verbotes äußern und den Deutschen Luftfahrtverband ersuchen, von einer Unterstützung artistischer Vorführungen in der Luft Abstand zu nehmen. Im übrigen sind die Vorgänge bei dem Unglück geschildert worden. Die Polizei hat den Film jedoch einweisen beschlagnahmt.

## Erfolg des Kunstfliegers Achgelis in Antwerpen.

Sieger vor allen ausländischen Mitbewerbern.

Der bekannte deutsche Kunstflieger Gerd Achgelis konnte auf seinem Flugzeug „Kiebig“ bei der zweiten Internationalen Flugveranstaltung in Antwerpen einen großen Erfolg gegen stärkste ausländische Gegner erringen. Achgelis flog von Künfer in Westfalen nach Antwerpen, wo die Teilnehmer an der Flugveranstaltung zu einer bestimmten Zeit eintreffen mußten. Achgelis kam als Erster am Ziele

an und blieb Sieger in dem Wettbewerb vor den bekannten englischen Fliegern Kapitän Broad und Kapitän Rose, ferner vor der Siegerin des Wettbewerbes um den englischen Königspokal 1930, Fräulein Brown, und vor mehreren französischen, belgischen und holländischen Gegnern. Achgelis konnte auch im Kunstfliegen den ersten Preis gegen Broad und den Franzosen Varbot erringen, obwohl die Ausländer mit schweren Jagdflugzeugen, darunter Flugzeugen mit 500 PS-Motoren, in den Wettbewerb gingen.

## Zodessturz einer kanadischen Fliegerin.

Die 23jährige kanadische Fliegerin Ruth Alexander, die kürzlich die Strecke von Vancouver nach Mexiko in 16 Stunden durchflogen hatte, ist tödlich abgestürzt. Fräulein Alexander war von St. Diego in Kalifornien zu einem Dauerfluge durch die Vereinigten Staaten aufgestiegen. Bald nach dem Start stieß ihr Flugzeug im Nebel gegen einen niedrigen Hügel und stürzte ab. Die Fliegerin war auf der Stelle tot.

## Der Judienflug des „A. 101“ verzögert.

Der Abflug des englischen Luftschiffes „A. 101“ nach Ägypten und Indien hat sich dadurch verzögert, daß eine neue Maschine nicht rechtzeitig geliefert werden konnte. Man hatte gehofft, das Luftschiff in diesen Tagen aus der Halle ziehen zu können, um mit den Probeflügen zu beginnen.

## Ein Monopol für Zwischenlandungen auf den Azoren.

Der portugiesische Ministerpräsident hat einen Monopolvertrag unterzeichnet, wonach der portugiesische, mit französischem Kapital gegründete Gesellschaft „Stela“, eine Tochtergesellschaft der transatlantischen französischen Luftverkehrsgesellschaft, das alleinige Recht zugesprochen wird, auf den Azoren und den Kapverdischen Inseln Zwischenlandungen vorzunehmen.

Gegen dieses Abkommen war vor mehreren Monaten von einer Reihe von Staaten, darunter auch von den Vereinigten Staaten von Amerika, Einspruch erhoben worden, da man der Meinung ist, daß es unzulässig sei diese einzigen Stützpunkte, die für die Überfliegung des Ozeans von Europa nach Amerika in Frage kommen, durch einen solchen Monopolvertrag für den internationalen Luftverkehrsbetrieb zu sperren.

## Folgen von Panikgerüchten.

Schwarzer Kursrückgang der Reparationsbonds.

Die in Deutschland verbreiteten Gerüchte über einen bevorstehenden Putsch haben ihren Weg auch nach New York gefunden. Sie führten an der Börse zu scharfen Kursrückgängen. Reparationsbonds fielen von 84% auf 81% Punkte.

## Die Ursache des „Zähringen“-Brandes.

Maschinen und Fernlenkanlage durch das Feuer nicht beschädigt.

Wilhelmshaven, 20. September.

Das fernlenkbare Luftschiff „Zähringen“, das nach dem Brande jetzt mit eigener Kraft nach Wilhelmshaven zurückgeführt ist, hat zur Maringewert verholt, wo die Schäden des Brandes ausgebeßert werden sollen. Die Entstehung des Feuers führt man auf die Bildung von Gasen zurück, die sich bei der Abkühlung der Korkmassen und der dadurch gebildeten Dämpfe von 70 Grad entwickelten haben. Einer der Treiber bei dem Artillerie-schießen hat dann die Gase zur Entzündung gebracht. Das Feuer hat weiter auf andere gasgefüllte Stellen übergegriffen, die dann, wie beobachtet, in Stichflammen abbrannten. Nur so ist auch die lange Dauer des Brandes zu erklären.

Die sämtlichen Maschinen und Fernlenkanlagen der „Zähringen“ sind nicht beschädigt, da das Panzerdeck die Flammen ferngehalten hat. Im ganzen ist ein Viertel der Korkmassen verbrannt.

## Barbarische Maßnahmen in Indochina.

Französischer Luftangriff auf tausendköpfige Menschenmenge. London, 20. September.

Englische Meldungen aus Hongkong berichten von erbitterten Kämpfen in französisch-Indochina, die fast täglich zwischen französischen Truppen und Aufständischen stattfinden. Bei Vinh-Long wurde ein großer Flugzeugangriff auf eine tausendköpfige Menschenmenge ausgeführt. Hunderte von Personen wurden durch Maschinengewehrfeuer getötet, mehrere hundert verletzt.

## Die Rolle der Frau von Orphen.

Auffechterregende Vernehmung.

Unter allgemeiner Spannung betrat als nächste Zeugin im Altonaer Bombenprozess Frau von Orphen den Schwurgerichtssaal und erklärte zunächst, sie habe Gold durch geschäftliche Beziehungen zur gemeinsamen Ausübung der Bildervermittlung kennengelernt. Gold sei im Herbst 1928 zur Ausübung seiner politischen Tätigkeit nach Holstein gegangen. Die Frage des Vorhabens, ob die Zeugin

um das Vorhaben Golds gewußt

habe, bejahte Frau von Orphen. Die Aufmerksamkeit der Behörden habe sie auf Gold erst nach dem Anschlag auf den Reichstag gelenkt, weil sie befürchtet habe, er stehe auch hinter diesem Anschlag. Auf die Frage, ob Frau von Orphen mit Kriminalkommissar Mühlriedel verabredet hätte, Gold nach Deutschland zu locken, erklärte sie nach anfänglicher Ausfagesperre schließlich, sie habe als angebliche Verlobte Mühlriedels Gold nach Deutschland gelockt. Für ihre Tätigkeit habe sie keine Belohnung erhalten, ihr seien nur die baren Auslagen in Höhe von etwa 500 Mark erstattet worden. Auf die weitere Frage, wie weit sie an der Aufdeckung der Bombenanschläge mitgewirkt habe, erklärte Frau von Orphen, sie habe nur ausgefagt.

Gold kamme ihr verdächtig vor.

Die weiteren Fragen des Verteidigers beantwortete sie damit, daß sie sich daran nicht erinnern könne. Ferner erklärte sie, daß sie Reichsfinanzminister Müller nicht kenne, doch sei sie zum Tee dort gewesen. Die Behauptung, daß Müller sie als geschickte Diplomatin bezeichnet habe, sei aus den Fingern gezogen.

## Frau von Orphen festgenommen.

Sofort nach ihrer Vernehmung wurde die Zeugin Frau von Orphen nach Schluß der Sitzung im Turm des Gerichtsgebäudes wegen der Forderung eines Währungsers in Haft genommen.

## Kleine Nachrichten

### Revolte politischer Gefangener.

Bielefeld. Im Gefängnis in Bielefeld kam es zu einer Revolte politischer Gefangener, die von dem Gefängnispersonal nicht unterdrückt werden konnte. Das herbeigekommene Überfallkommando mußte die Straße vor dem Gefängnis räumen. Die Gefangenen hatten sich im Hof zum Zusammenrotteln, von wo aus sie aus den Fenstern riefen, daß sie verhungern müßten. Die Polizei mußte mit dem Gummiknüppel gegen die Gefangenen vorgehen, die in Einzelzellen untergebracht wurden.

### Dreier Lehngeißelbrand.

Dittmann. Beim Dittmannauer Staudenbau beim Dorf Sarnowit wurde ein dreier Lehngeißelbrand verübt. Den Täter fielen 30 000 Mark in die Hände. Ein Kassenbeamter, der in Begleitung eines Arbeiters sich auf dem Wege von einer Bankstelle zur anderen befand, wurde plötzlich aus dem Busch von zwei Männern überfallen, die den Beamten und seinen Begleiter festhielten und ihnen das Geld entziffen. Die Täter entkamen dann auf Fahrrädern.

## Hus unferer Heimat

Wilsdruff, am 20. September 1930.

Merktblatt für den 21. und 22. September.

Sonnenaufgang 5<sup>h</sup> 5<sup>m</sup> | Mondaufgang 3<sup>h</sup> 5<sup>m</sup>  
Sonnenuntergang 18<sup>h</sup> 18<sup>m</sup> | Monduntergang 17<sup>h</sup> 18<sup>m</sup>

21. September. 1832: Dichter Walter Scott gest. — 1860: Philosoph Arthur Schopenhauer gest. — 1905: Dichter Rudolf Baumbach gest.

22. September. 1792: Der französische Nationalkonvent proklamiert die Republik. — 1862: Aufhebung der Sklaverei in Amerika durch Abraham Lincoln.

### Wieder veränderliches Wetter.

Das Wetter in der letzten Woche des Sommers 1930 war im großen und ganzen nicht viel besser als der ganze Sommer. Um die letzte Wochenwende war zwar die Quecksilberfäule noch einmal etwas höher gestiegen und hatte in Schlesien 25 Grad Celsius überschritten, aber schon am Montag legte im Westen eine neue Wetterverschlechterung ein, die sich zunächst auf das Rheinland und auf das Küstengebiet beschränkte. Es kam zu verbreiteten Regenfällen und einem nicht unwesentlichen Temperaturrückgang. Im übrigen Deutschland nahm dann in den nächsten Tagen die Bewölkung ebenfalls stärker zu. Am Mittwoch und Donnerstag stiegen bei südwestlichen Winden zwar die Temperaturen, doch trat eine weitere Wetterverschlechterung ein. Nach der allgemeinen Wetterlage ist zwar eine vorübergehende Besserung des Wetters zu erwarten, doch dürfte im allgemeinen stark veränderliches Wetter vorherrschen.

Kasseltube. Morgen Sonntag findet die weithin bekannte Kasseltube statt, die immer acht Tage nach der Kirmes gewissermaßen als Kleinkirmes folgt. Wegen ihr kommen alljährlich viele Besucher von nah und fern nach Wilsdruff, um sich an den Veranstaltungen zu erfreuen und an den Vergnügungen teilzunehmen. Wie zur Kirmes wird morgen nachmittag auch die Schützen-gesellschaft wieder ausziehen und auf dem Schützenplatze wird sich abermals das bunte Leben und Treiben zwischen all den Büfeln und Radssaden, den Karussells und Sedenwürdigkeiten abspielen. Die Hauptplache ist allerdings gut Wetter.

Matthonzert der Städtischen Orchesterschule Sonntag den 21. September, vormittags von 11 bis 12 Uhr. Programmfolge: 1. „Regiment vorwärts“, Marsch von Jantow. — 2. Ouvertüre zur komischen Oper „Leichte Cavallerie“ von Suppe. — 3. „Auf der Bräutlichen Terrasse“, Caprice von Schröder. — 4. Czardas aus der Oper „De Geist des Wojwoden“ von Gósmann. — 5. „Du und Du“, Walzer von Strauß. — 6. „Von der Har bis zur Remel“, Marsch von Wollff.

Das Laub fällt stärker. Die Eigenartigkeit des Wetters in der verfloffenen Woche hat zu einem stärkeren Fallen des Laubes geführt. Jetzt beginnen verschiedene Laubbäume ihre Blätter in größeren Mengen abzuwerfen. Der Laubfall beruht nämlich auf einem zwischen den Vorgängen. Bekanntlich geht im Spätsommer und Herbst der Saft in den Holzpflanzen allmählich zurück. In dieses Stadium waren unsere Bäume jetzt bereits eingetreten. Nun kamen aber in der verfloffenen Woche die ersten herbstlichen Nebeltage mit abwechselndem Regen und wechselnder Erwärmung der Luft. Diese gewissermaßen fruchtbar, das Wachstum fördernde Bitterung brachte einen neuen Antriebe, also ein noch mehrmaliges Steigen des Saftes in den Pflanzen, was zur Folge hatte, daß die bereits stark entwickelten nächstjährigen, noch schlafenden Knospen eine merkbare Schwellung erfuhren. Durch diese Ausdehnung der Knospe im Blattwinkel des Stieles wird lehter abgedrückt und das Blatt löst sich vom Zweige. Dies ist der erste Grund des Laubfalles. Der andere ist später der Eintritt starker Nachfröste.

Auf die Gefahr des Erlöschens von Grundbuchrechten macht das hiesige Amtsgericht im amtlichen Teile dieser Nummer aufmerksam. Hypotheken, Grundschulden, Rentenschulden und Real-lasten, die der Aufwertung unterliegen, erlöschten, wenn der Antrag auf Eintragung der Aufwertung des Rechts nicht spätestens bis 31. März 1931 beim zuständigen Grundbuch gestellt wird. Wir weisen unsere Leser auf die Bekanntmachung besonders hin.

Erhöhte Stempelsteuerfreiheit bei Mietverträgen. Bisher waren Mietverträge bis zu einem jährlichen Mietzins von 400 Mark Stempelsteuerfrei. Dieser Betrag ist durch die neue Fassung des Stempelsteuergesetzes vom 5. August 1930 auf 800 Mark erhöht worden.

Kerzlicher Sonntagsdienst (nur dringende Fälle) Sonntag, den 21. September: Sanitätsrat Dr. Bartdyp-Wilsdruff und Dr. Wilsburg-Seeligstadt.

## Der Verkehr auf den Reichsbahnstationen des hiesigen Bezirkes im Jahre 1929.

Von dem Verkehr auf den Reichsbahnstationen des hiesigen Bezirkes gibt eine in den Mitteilungen der Dresdner Industrie- und Handelskammer erschienene Uebersicht über die Verkehrsverhältnisse der Eisenbahnstationen im Handelskammerbezirk ein anschauliches Bild.

Der Bahnhof Wilsdruff verkaufte 1929 an Fahrkarten 170 764 Stück. An Erpreßgut wurden abgefertigt 3497 Sendungen im Gewichte von 67 Tonnen; eingegangen sind 4554 Sendungen im Gewichte von 82 Tonnen. Frachtbriefe für abgehende Sendungen wurden 20 996 behandelt, für ankommende Sendungen 14 532 Stück. Eilfrüdgüter wurden 277 Tonnen versandt und 125 Tonnen empfangen. Frachttüdgüter gingen 2125 Tonnen ab und kamen 1568 Tonnen an. Milch wurden 561 Tonnen versandt und 32 Tonnen kamen an. Wagenladungen gingen 6027 Tonnen ab und 46 010 Tonnen trafen hier ein. Im Tierverkehr wurden 46 Stück Großvieh abgehandelt und 32 Stück empfangen, 4 Stück Kleinvieh abgehandelt und 34 Stück empfangen.

Der Bahnhof Grumbach verkaufte 32 815 Stück Fahrkarten versandte 63 Erpreßgutsendungen im Gewichte von 2 Tonnen und empfing 648 im Gewichte von 11 Tonnen. Frachtbriefe wurden 816 abgehende und 2216 ankommende behandelt. Eilfrüdgüter gingen 17 Tonnen ab und 13 kamen an. Frachttüdgüter gingen 51 Tonnen ab und 167 kamen an. Milch wurden 38 Tonnen versandt, Wagenladungen gingen 203 Tonnen ab und 8366 kamen an. Der Tierverkehr betrug 8 Stück Großvieh, 1 ging hier ein.

Der Bahnhof Kesselsdorf verkaufte 43 208 Fahrkarten, versandte 82 Sendungen Erpreßgut im Gewichte von 2 Tonnen und empfing 662 Sendungen im Gewichte von 15 Tonnen. 733 abgehende und 2361 ankommende Frachtbriefe waren zu behandeln. 10 Tonnen Eilfrüdgüter wurden versandt, 23 gingen ein. Frachttüdgüter gingen 50 Tonnen ab und 174 kamen an. Milch wurden 57 Tonnen versandt und 89 kamen an. An Wagenladungen gingen 337 Tonnen ab und 6820 kamen an. Der Tierverkehr betrug 28 Stück abgehendes und 54 Stück ankommendes Großvieh, sowie 12 Stück abgehendes und 3 Stück ankommendes Kleinvieh.

Der Bahnhof Klippshausen  
versandte 18 und empfing 9 Tonnen Eilfrüdgut,  
28 54 Frachttüdgut,  
195 8 Milch,  
225 924 Wagenladungen.

Der Bahnhof Allendorf-Röbisdorf verkaufte 11 029 Fahrkarten, versandte 9 und empfing 13 Tonnen Erpreßgut,  
18 14 Eilfrüdgut,  
90 175 Frachttüdgut,  
392 — Milch,  
1229 7803 Wagenladungen,  
1 2 Stück Großvieh.

Der Bahnhof Taubenheim verkaufte 14 899 Fahrkarten, versandte 10 und empfing 12 Tonnen Erpreßgut,  
15 8 Eilfrüdgut,  
32 85 Frachttüdgut,  
126 — Milch,  
802 1948 Wagenladungen,  
1 — Stück Großvieh.

Der Bahnhof Birkenhain-Emboch  
versandte 25 und empfing 8 Tonnen Eilfrüdgut,  
28 68 Frachttüdgut,  
145 — Frachttüdgut,  
411 3634 Wagenladungen,  
11 15 Stück Großvieh,  
414 — Kleinvieh.

Der Bahnhof Helbigsdorf  
versandte 13 und empfing 4 Tonnen Eilfrüdgut,  
75 111 Frachttüdgut,  
182 — Milch,  
881 2677 Wagenladungen,  
24 16 Stück Großvieh,  
1 4 Kleinvieh.

Der Bahnhof Herzogswalde verkaufte 10 660 Fahrkarten, versandte 1 und empfing 9 Tonnen Erpreßgut,  
13 24 Eilfrüdgut,  
41 160 Frachttüdgut,  
30 — Milch,  
241 4793 Wagenladungen,  
1 — Stück Großvieh,  
1 Kleinvieh.

Der Bahnhof Mohorn verkaufte 57 969 Fahrkarten, versandte 11 und empfing 46 Tonnen Erpreßgut,  
69 25 Eilfrüdgut,  
268 270 Frachttüdgut,  
3327 6979 Wagenladungen,  
167 5 Stück Großvieh,  
— 4 Kleinvieh.

**Kesselsdorf. (Schulabschlussprüfung.)** Der Schulabschluss hielt gestern abend im Oberen Gasthof die zweite öffentliche Sitzung ab. Der Vorsitzende, Bürgermeister Grimmer, eröffnete um 8 Uhr die Sitzung unter Bekanntgabe der Tagesordnung. Wegen dieses Erhob sich kein Widerspruch. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der an Stelle von Tischlermeister Richter, welcher in das Gemeindevorordneten-Kollegium gewählt worden ist, in den Schulausschuss berufene Aufseher Otto Pehold vom Bürgermeister in Pflicht genommen. Zu Punkt 1: Mitteilungen, gab der Vorsitzende bekannt, daß die sich am Schulgebäude notwendig machenden Reparaturen während der Sommerferien ausgeführt worden sind (Fensterstreichen usw.). Das Bezirksschulamt Meissen macht erneut auf die Anschaffung einer Flagge in den Reichsfarben für das Schulgebäude aufmerksam. Da jedoch dafür die Mittel nicht vorhanden sind, kann dem Ersuchen 3. Jt. nicht entsprochen werden. Ein Bücherschrank für die Volksbibliothek ist angeschafft worden. Die Verwaltung derselben übernimmt Lehrer Jahn. Das Bezirksschulamt Meissen gibt ferner bekannt, daß der Zugang bzw. Wegzug von berufsschulpflichtigem Dienstpersonal u. a. sofort dem Leiter der Berufsschule in Wilsdruff mitzuteilen ist. Die Herbstferien der hiesigen Volksschule beginnen Sonnabend den 20. September 1930 und enden Sonnabend den 4. Oktober 1930. Der von der Schulleitung beantragten Anschaffung eines Verbandskastens zur ersten Hilfeleistung bei Unfällen oder sonstigen Verletzungen der Kinder wird einstimmig zugestimmt. Die Verwaltung übernimmt Lehrer Jahn. Die Schulausschüsse hatten für die Oberklassen Augustsburg als Ziel, die Mittelklassen waren in der Sächsischen Schweiz und die Elementarklassen im Zoo. Anschließend folgte eine nichtöffentliche Sitzung.

**Kesselsdorf. (Schweinsprämien-Vogelschießen.)** Wahrscheinlich das letzte der diesjährigen Vogelschießen findet morgen nachmittag im Gasthof zur Krone hier statt. Von nachmittag 3 Uhr ist außerdem Garten-Freiluftkonzert, ab 5 Uhr feiner Ball angeordnet. Es wird um zahlreichen Besuch gebeten.

**Grund. (Feuerwehr.)** Die Freiwillige Feuerwehr Mohn unternahm am Donnerstag einen Übungsmarsch nach Grund und hielt im Helwigshaus Gasthofe die damit verknüpfte Monatsversammlung ab. Hauptmann Rüdiger gab zunächst einen ausführlichen Bericht über die Radeberger Tagung. Hierauf sprach man sich über die Wilsdruffer Prüfung aus und beschloß, den 9. Oktober zur ersten Herbstversammlung nach den Linden zusammenzukommen.

**Vereinskalender.**

Turnverein D. T. 20. September Monatsversammlung.  
Haus- und Grundbesitzerverein. 27. September Versammlung.  
Ortsausschuß für Handwerk und Gewerbe. 29. September Sprechtag im „Löwen“.

**Wetterbericht.**

Inhalten des unbedingten, wechselhaften Witterungscharakters in den nächsten Tagen. Morgen teils stärker, teils schwach bewölkt mit zeitweisem Regen. Im Flachland nur geringer oberes Ergebirge etwas stärkerer Temperaturrückgang. Mäßige bis frische Böige, in freien Lagen vorübergehend stürmische Winde aus westlichen Richtungen.

**Aus dem Landtage.**

Zwischenausschussprüfung verlagt.  
Der Zwischenausschuß des Landtags wird erst am noch dem 24. September aufzutreten.

**Sachlen und Nachbarchaft**

**Um die sächsische Regierungsbildung.**

Die Antwort der Nationalsozialisten. — Das Innenministerium wieder für Gregor Strasser gefordert.  
Zu der von der Wirtschaftspartei an die bürgerlichen Fraktionen gerichteten Aufforderung, an der Bildung einer Reichsregierung in Sachsen mitzuwirken, schreibt der nationalsozialistische „Freiheitskampf“: „Die Frage kann nur lauten: Ist die Wirtschaftspartei entschlossen, uns von vornherein das Innenministerium einzuräumen? Wenn ja, dann darf sich die Wirtschaftspartei wiederum darüber klar werden, daß als sächsischer Innenminister nur Gregor Strasser in Frage kommt. Die Zeiten sind vorbei, in denen die Parteien so lange hushandelten, bis jede etwas geerbt hatte. — Wir bleiben bei den einmal gestellten Bedingungen und machen von deren Annahme überhaupt unsere Beteiligung abhängig. Entweder man regiert antimarginalistisch nach unserem Willen oder wir bekämpfen jeden anderen Versuch so lange, bis sich die Unfähigkeit der bürgerlichen Parteien vor dem ganzen Volke erneut offenbart. — Dann haben die Wähler wieder das Wort!“

**Freital. Leichtsinninger Autobesitzer.** Auf einer abschüssigen Straße hatte ein Butterhändler seinen Kraftwagen, in dem sich nur sein 14jähriges Schachsel befand, stehenlassen und die Handbremse angezogen. Der Knabe löste die Bremse und der Wagen rollte rückwärts den Berg hinab, wobei er beträchtlichen Schaden anrichtete.

**Bad Elster. Verkehrsunfall.** In Rogbach stieß ein Lastauto mit einem Motorrad zusammen. Der Motorradfahrer Ritter aus Rogbach erlitt eine schwere Kopfverletzung.

**Spare in der Zeit!**  
**So hast Du in der Not!**  
Städt. Sparkasse Wilsdruff

Aue. Um den alten Göbel. Auf dem Türschacht in Bismarck befindet sich noch eine der letzten Bierdeckel. Wegen zunehmenden Verfalls soll das Bierdeckel abgebrochen werden. Nun bemüht sich der Landesverein Sächsischer Heimatschutz darum, dieses alte Wahrzeichen ehemaligen Silberbergbaues der Nachwelt zu erhalten.

**Leipzig. Konsul Kürsten.** Der bekannte Leipziger Zeitungsverleger und Geschäftsführer der Neuen Leipziger Zeitung, Dozent Konsul Paul Kürsten, ist im Alter von 74 Jahren an einem Herzschlag gestorben.

**Aus sächsischen Gemeindeparlamenten.**

**Lärmer der Pressevertreter.**

**Chemnitz.** In der letzten Stadtverordnetenversammlung machte sich der kommunistische Berichterstatter Nießcher von der Pressetribüne aus wiederholt durch Zwischenrufe bemerkbar. Nießcher wurde vom Vorsteher wiederholt verwahrt, beruhigte sich aber nicht, so daß er mit Polizeigewalt entfernt werden mußte. — Während der gleichen Sitzung demonstrierten Kommunisten vor dem Rathaus bis in die späten Abendstunden. Erste Störungen ereigneten sich nicht. Die Stadtverordneten bewilligten u. a. einen vorläufigen Betrag von 600.000 Mark zugunsten der Wohlfahrtsverbände. Es sollen vorwiegend städtische Arbeiten ausgeführt werden, die unter der Not der Zeit sonst unterbleiben würden.

**Raubüberfall in Chemnitz.**

**Ein mutiger Kaufmannslehrling.**

Im Krippenhaus in der Dresdener Straße wurde auf einen 16 Jahre alten Kaufmannslehrling, der von der Bank 8100 Mark abgeholt hatte und in einer Aktentasche trug, ein Raubüberfall verübt. Der Täter hat den Lehrling, als er an ihm vorbei die Treppe passierte, von hinten mit einem Messer in den Kopf gestochen und ihm die Aktentasche entzogen. Hierauf hat er auf seinem Fahrrad die Treppe erklommen. Der erheblich verletzte Lehrling ist dem Täter nachgeheilt, hat ihn eingeholt und ihm die Aktentasche mit dem Gelde wieder entzogen. Der Räuber ist unter Zurücklassung seines Rades unerkannt entkommen. In seiner Begleitung hat sich noch ein zweiter Mann mit einem Fahrrad befunden, der ebenfalls die Flucht ergriffen hat.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage und die „Wilsdruffer Illustrierte“.

**Extrabeilage.** Unserer heutigen Nummer haben wir einen Prospekt der bekannten Firma Johannes Ziller, Buchhandlung, Riesa, Hauptstraße 55, betreffend die illustrierte Zeitschrift „Freya“ beigelegt. Diese beliebte Familienzeitschrift erscheint bereits im 29. Jahrgang und bringt neben Romanen der bekanntesten Schriftsteller, hauswirtschaftliche und gesundheitliche Plaudereien, Rätsel, Anekdoten usw. Trotz des reichen, anerkannt guten Inhaltes kostet ein Heft nur 25 Pfg. Die Bestellung kann bestens empfohlen werden.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Verlagsleitung: Paul Kumbura.  
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lässig, für Anzeigen und Reklamen: A. A. Smer, Kämlich in Wilsdruff.

**Neo-Ballistol-Kleber!**

Vor dem Kriege patentiert im In- und Auslande.  
Wird von der Haut resorbiert. Tiefenwirkung. Tötet Eiter- u. Wundbazillen gem. Prosp. II und regt Gewebsneubildung hervorragend an.

**Als Desinficiens**

für innerlichen Gebrauch gem. Prosp.: Magen, Verdauungstractus, Galle, Blase, Altersbeschwerden usw. In Kapseln je 1/2 gr 100 Stück 5.50 RM, 50 Stück 3.— RM, bei 200 Stück franco. Große Flasche 2.65 RM, kleine Flasche 2.45 RM franco. — Weltliteratur gratis und franco. In Waffenhandlungen, Apotheken, Drogerien, landwirtschaftlichen Geschäften, sonst von Fabrik.

**Chem. Fabrik F. W. Klever, Köln**

**Öffentlicher Dank!**

**Von Magensäure und Kopfschmerzen befreit**

Von dem Indischen Kräuter-Pulver habe ich 2 Schachteln für meine Frau gekauft und nun zu meiner größten Freude mitteilen, daß die Erfolge bereits nach Verbrauch der ersten halben Schachtel sichtbar zu merken waren. Meine Frau litt langjährig an Magensäure und damit verbundenen Kopfschmerzen, sowie an viel angestrebter Hornsäure und dadurch veranlaßten rheumatischen Schmerzen. Alle hierfür verwendeten Arzneien, Moorbäder usw. haben nicht in diesem kurzen Zeitraum so wohlthuend angefallen, als das Indische Kräuter-Pulver! Die Verdauung ist wieder vorzüglich, die Kopfschmerzen sind weg und der ganze Körper ist leichter und freier geworden. Eine Wohltat für einen diesbezüglichen Kranken! Rudolf Kuhn, Musik-Instrumentenbauer, Dresden-A. 18, Herielstraße 16, am 27. Juni 1930.

Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meistindischen Kräutern. Dieses sind getrocknet und fein gemahlen. Sie wirken: magenstärkend, beruhigend, auscheidend, was zahlreiche Genesende bestätigen.  
Schachtel 3.— M. Vorrätig in der Apotheke in Wilsdruff

4 1/2 jähriges  
**Pferd (Stute)**

weil überzählig zu verk.  
**Max Parsch**  
Grumbach Nr. 31

Junge  
**Zuchtsaue,**  
sofort zum Zulassen, zu verkaufen  
**Sora Nr. 21**

**3 neue Wirtschaftswagen**

zu 2, 2 1/2 und 2 3/4" Reifenbreite, sowie alle Größen  
**Handwagen**  
zu billigsten Preisen.

**Oskar Pippold, Schmiedemeister, Reutichen,**  
Dresden-A. 28 Land.

**Kartoffel-Schön ist immer der Blumenhut**

billigst bei  
**Joh. Breuer,**  
Kartoffelzüchter,  
Dresdener Straße 60

**Saatroggen**

diverse Sorten  
empfiehlt und erbitet Bestellung  
Zum Reinigen von Saatgetreide  
empfehle meine Saatreinigungsanlage

**Saatweizen**

**Louis Kühne, Wilsdruff**  
Hofmühle — Telefon 42  
Verkaufe wegen Platzmangel

**Dankkarten**

in einfacher und geschmackvoller Ausführung fertigt an  
Buchdruckerei Arth. Zschunke

... aber die richtige Menge

**Persil**



Ein Geschenkartikel bei jeder Gelegenheit in großer Auswahl gut u. preiswert zu haben bei  
**Th. Nicolas Nachf.**  
Inh. Friedrich König, Wilsdruff, Fernruf 124

**Saatroggen - Saatweizen**

in anerkannt guter Ware von bester Qualität  
alle gängbaren Sorten kaufen Sie billigst bei

**Louis Seidel, Wilsdruff**  
Fernruf 5 und 10  
Allendorf-Röhrsdorf, Fernruf 7  
Mohorn, Fernruf 388

**Steinholz-Fussboden**

fugenlos, schwamm- u. feuersicher, Treppenbelag auf ausgelaufenen Stufen — Ferner:  
**bestbewährte Spezialausführung für Getreideböden**  
**Heine & Freyer, Dresden-A.**  
Inhaber: Max Heine, Fröbelstraße 28  
Fernsprecher 13 257

in einfacher und geschmackvoller Ausführung fertigt an  
Buchdruckerei Arth. Zschunke

- Pfefferminzbrud**  
1/2 Pfund 30 Pfennige
- Pfefferm.-Pastillen**  
1/2 Pfund 35 Pfennige
- Pfefferm.-Bratlinien**  
1/2 Pfund 45 Pfennige
- Bunjabohnen**  
1/2 Pfund 45 Pfennige
- Eiswürfel**  
1/2 Pfund 50 Pfennige
- Rotweibohnen**  
1/2 Pfund 60 Pfennige
- Weinbrandbohnen**  
1/2 Pfund 70 Pfennige
- Fürst Büchler**  
1/2 Pfund 70 Pfennige
- Weinbrandkirichen**  
1/2 Pfund 80 Pfennige
- Deblig. So fürens fabrik**  
Fabrikverkaufsstelle  
Dresdener Wilsdruff, Straße 238

**Aeltere Frau**

wird in frauenlosem Haushalt gesucht.  
Offerten bitte unter A. B. 500 postlagernd Wilsdruff

- Fenchelhonig**
- Schwarzwurzelhonig**
- Keuchhustenäfte**
- Bronchial-Tabletten**
- bewährte Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh.
- Löwenapotheke**  
Allopathische und homöopathische Präparate.  
Inh. P. Knabe.

## Amtliche Verkündigungen

### Gefahr des Erlöschens von Grundbuchrechten.

Hypotheken, Grundschulden, Rentenschulden und Reallasten, die der Aufwertung unterliegen, deren Aufwertungsbeitrag aber im Grundbuch noch nicht eingetragen ist, erlöschen, wenn der Antrag auf Eintragung der Aufwertung des Rechts nicht spätestens

bis zum Ablauf des 31. März 1931

beim zuständigen Grundbuchamt gestellt wird. Hierzu gehören z. B. noch eingetragene Papiermarkrechte, gelöschte und infolge Vorbehalts oder Rückwirkung aufgewertete Rechte, abgetretene und für den früheren Gläubiger aufgewertete Rechte. Den Antrag kann außer dem Gläubiger auch der Eigentümer oder ein Dritter stellen, der rechtliches Interesse an der Eintragung hat.

Amtsgericht Wilsdruff, den 20. Sept. 1930.

### Fleischschau betr.

Der praktische Tierarzt Dr. med. vet. Willy Rehlhorn in Wilsdruff ist für die Ausübung

1. der wissenschaftlichen Fleischschau in den Landgemeinden des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff,
2. als Fleisch- und Trichinenbeschauer für den Fleischschaubezirk Weistropf für die Gemeinden Weistropf, Hühndorf, Kleinschönberg und Niederwartha,
3. als Fleisch- und Trichinenbeschauer für den Fleischschaubezirk Klipphausen für die Gemeinden Klipphausen, Sachsdorf, Sora und Sampersdorf

in Pflicht genommen worden.

Reifen, am 17. September 1930.

Die Amtshauptmannschaft.

Herr Dr. Rütterlein will im Grundstück Ortslisten-Nr. 6 von Klipphausen eine Schlachthausanlage errichten. Etwaige Einwendungen im Sinne von § 17 der Gewerbeordnung sind binnen 14 Tagen hier anzubringen.

Reifen, am 19. September 1930.

Die Amtshauptmannschaft.

### Nutzholzversteigerung

Freitag, den 3. Oktober 1930, nachmittags 1 Uhr im Gasthof zum „Sachsenhof“ in Klingenberg 2550 w.-Stämme 10/14 cm = 805 fm; 2570 w.-Stämme 16/39 cm = 883 fm; 417 w.-Stämme 7/39 cm = 21 fm; 6000 w.-Derschlangen 7,1/13 cm; aufbereitet in den Schlägen Abt. 12, 19, 20, 24, 28, 30, 31, 39 und in den Durchforstungen Abt. 4, 8, 35, 37, 40, 46, 154.

Forstamt Naundorf. Forstkasse Dresden.

### Priv. Schützen-Gesellschaft

Wilsdruff

Die Herren Schützenbrüder werden hierdurch vom Ableben unseres Schützenbruders Herrn

### Paul Reinhold Glathe

in Kenntnis gesetzt und gebeten, sich nach Möglichkeit an seiner Montag, den 22. September stattfindenden Beerdigung in Uniform beteiligen zu wollen.

Das Direktorium.

### Sächf. Militärverein für Wilsdruff und Umgegend

Die Herren Kameraden wollen sich an der Beerdigung unseres Kameraden

### Paul Reinhold Glathe

möglichst zahlreich beteiligen.

Herr Kamerad Fabrikbesitzer Paul Reinhold Glathe, am 11. März 1876 in Dresden geboren, war vom 11. Juli 1916 als ungedienter Landsturm bis 18. Juli 1919 im Weltkriege bei der Artillerie eingezogen. Am 6. 4. wurde er überzähliger Gefreiter. Als Orden und Ehrenzeichen schmückten seine Brust: Friedrich August-Medaille in Bronze und E. K. 2. Kl. In fernem Verein gehörte er seit 9. 12. 1922 an.

Leicht sei ihm die Erde!

Für Schützen- und Militärvereinsmitglieder stehen Autobusse Montag am Markt 1/1 Uhr unentgeltlich zur Verfügung

Die Fahrtscheine sind bis Montag 9 Uhr im „Goldenen Löwen“ abzuholen.



Hersteller des bevorzugten Rumbo Oberallens

### Dr. Otto Schaffnit, prakt. Zahnarzt

Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487  
Sprechstunden: 9-12 und 2-6 Uhr

Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen

Für Alle, die unsern lieben Entschlafenen auf dem Wege zur letzten Ruhe begleiten wollen, stehen Autobusse unentgeltlich Montag 1/1 Uhr am Markt zur Verfügung.

Die Fahrtscheine dazu wolle man bis Montag 9 Uhr im Detail-Verkauf der Firma Carl Fleischer abholen

Frau Marie Glathe

Von den zahlreichen Beweisen großer Liebe und Verehrung für meinen unvergesslichen, geliebten Vatten, meinen lieben Schwiegerohn, unseren lieben Bruder und Schwager

### Herrn Kaufmann Paul Zähne

die ihm beim Heimgange durch Wort, Schrift sowie herrlichen Blumenschmuck und zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte in reichem Maße zuteil geworden sind, tiefbewegt

danken wir innigst allen.

Wilsdruff und Dresden, am 20. September 1930.

In tiefer Trauer

Frida Zähne, Geschwister Zähne.



## Die Herbstsaison ist eröffnet!

Ich bringe auch in diesem Jahre in Herbst- und Wintermänteln, fertigen Kleidern, Strickkleidung aller Art, Kinderkleidung, neuzeitlichen Stoffen

eine große Auswahl geschmackvoller, preiswerter Neuheiten, um deren freundliche, unverbindliche Besichtigung ich im Bedarfsfalle bitte. — Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Eduard Wehner,  
Wilsdruff

Manufaktur — Modewaren — fertige Kleidung.

# Olympia



Olympia · Korrespondenz · Schreibmaschine  
Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.

DRESDEN  
Neustädter Markt 11

Fernsprecher: Dresden 50572

BÜROS:

BERLIN N 24, Friedrichstr. 110-112 (Haus der Technik);  
BRESLAU, Kaiser-Wilhelm-Str. 68-90; DORTMUND, Südwall 29;  
DRESDEN, Neustädter Markt 11; DÜSSELDORF, Wilschplatz 12;  
ERFURT, Mainzer-Platz 13; FRANKFURT a. M., Friedensstraße 2;  
HAMBURG, Kaiser-Wilhelm-Str. 25-31; HANNOVER, Am Schillgraben 15; KÖLN, Weißenburgstr. 78 (Ecke Reichenspergerplatz);  
LEIPZIG, Nicolaistraße 10, 11; MAGDEBURG, Otto von Guericke-Str. 11;  
MANNHEIM, Q 7, 23; MÜNCHEN, Kaufinger Straße 3 (Roman Mayrhofer);  
NÜRNBERG, Lorenzer Platz 12, 13; STUTTGART, Tübinger Straße 33

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters

### „Stadt Dresden“

Morgen Sonntag als Stamm:

Schnitzel mit Gemüse

### Hotel Weißer Adler

Wilsdruff

Sonntag zur Kaffelbude

### Starkbesetzte Ballmusik

Anfang 6 Uhr nachmittags.

Tanzbänder! Tanzmarken!

Hierzu laden freundlichst ein

E. Philipp. W. Siegel.

### Amtshof!

Morgen Sonntag

### Fünf-Uhr-TEE

Fürst Pückler! Schlagsahne!

Pflirsich-Bowle

Tanzdiele! Stimmungsmusik!

### Restaurant Forsthaus

Morgen Sonntag, den 21. Sept., zur Kaffelbude

### Unterhaltungs-Musik

• • • Tanzdiele • • •

ff. gutgepflegte Biere

Vorzügliche Küche

Feenruf 124

Inh. Gustav Rieger

### Lindenschlößchen

Sonntag, 21. September

zur Kaffelbude

### Grosse Ballschau

### Erzengel Michael

Mohorn i. Sa.

Sonntag, den 21. September 1930

### Gastspiel der Damen-Kapelle

Hans Peterka aus Schliersee

mit den brillanten

Zither- und Klyphon-Solo-Einlagen

Beginn 3 Uhr nachmittags. Eintritt frei.

### Gasthof Klipphausen

Sonntag, den 21. September

### Feiner Ball

### Kraftdroschke, Anruf 459

Rudolf Pietzsch - Wilsdruff.

**Ihr Vieh wird krank**

bei mitternächtlichem Fieber!  
Die gefährliche, verheerende, grau-  
färbige, »Kühefalsch«-Krankheit  
M. Brockmanns Zwerg-Mark  
schützt Ihre vor Ausbrecherkrankungen!  
Erfolgreiche Erfolge bei Mast und Aufzucht!  
Hierige Preiser! Wehe Milch, Fleisch, Fett, Eier! Nur echt in Original-  
Verpackung mit Schutzmarke, nie fälschen!  
Unser »Kühefalsch« (4. Ausg.) zeigt,  
wie man richtig füttert! Gratis erhältlich  
in unseren Verkaufsstellen oder durch

**M. Brockmann** Chem. Fabrik m. b. H. Leipzig-Lütz. 77 n.

Tagespruch.

Wie schwer es dich bedünkt, das Glück zu erringen: Es festzubalten, wird noch schwerer dir gelingen. A. Sänger.

Wer einmal Liebe nahm und Liebe gab auf Erden, kann selbst im tiefsten Gram nie ganz unselig werden. Geibel.

Und nun?

Psalm 33, 10: Der Herr wendet die Gedanken der Voller.

Die Wahl ist vorüber. Alle sind überrascht von ihrem Ausgang und überall hört man das Ratselfragen: „Was wird nun werden?“ Nun, was in der Zeitung geschehen soll, darüber werden Regierung und Reichstag sich einigen müssen und auch einigen. Das Ratselfragen darüber ist ziemlich unfruchtbar. Denn schließlich kommt es gar nicht so sehr darauf an, wie die meisten meinen. Keine Führung, mag sie sein, wie sie will, kann das, was wir alle erkennen, leisten ohne ein gesundes Volk, in dem Zucht und Ordnung, Treue und Gewissenhaftigkeit, Sauberkeit und Opferwilligkeit lebendig sind. Nur wenn im Volke jeder an seiner Stelle das Seine recht und treu tut, sind Bestand und Aufstieg wirklich gesichert. Darum wollen wir das aufgeregte Fragen lassen und lieber ruhig und stetig unsere Pflicht tun. Ruhig in der Gewitheit, das schließlich nicht Menschenwis den Gang der Welt bestimmt, sondern Gott. Sind doch auch Voller und Staaten nichts anderes als Blumen und Menschen — die einen im Keimen, die andern im Großen, beide irdische Gebilde, die nach ewigen Gesetzen geformt und umgeben werden. Und diese ewigen Ordnungen sind uns verborgen. Man glaubt sie manchmal klar zu fassen, aber bald sieht man wieder, daß es doch anders gemeint war. Das ist Gottes Sache. Darum legen wir Zukunft und Schicksal ruhig in seine Hände, erbitten uns aber aus seinen Händen die Kraft, das Unsere zu tun. So bauen wir mit.

Der Lindenwirtin-Sänger.

Vor einigen Monaten feierte man am Rheine mit großer Herzlichkeit den 70. Geburtstag der Aunche Schumacher, die als Lindenwirtin von Godesberg in den Kreisen alter und junger Studenten berühmt geworden ist. „Keinen Tropfen im Becher mehr und der Beutel schlaff und leer,“ so beginnt das Lied, das „die Lindenwirtin, die junge“ verherrlicht, und der es gesungen hat, war Rudolf Baumbach aus Kranichfeld in Thüringen, dem heute ein paar Worte des Gedenkens gebhren, da sich zum fnfundzwanzigstenmal der Tag jahrt, an dem er gestorben ist. Am 21. September 1905 ist das gewesen. Baumbach gehörte zu der großen Schar deutscher Dichter, die von Viktor von Scheffel angelehrt, Hunderte von niedlichen, aber meist recht oberflächlichen Liedern fahrender Gesellen, wandernder Spielleute, bummelnder Studios usw. gesungen haben. Vieder, für welche Paul Heyse das treffende Wort „Nupfenscheidenbril“ geprägt hat. Aber Baumbach war bestimmt einer der besseren dieser Spielmanns- und Schellenliederdichter, und durch das deutsche Kommerzbuch dürfte er noch für lange Zeit bekannt und beliebt bleiben. Es gibt wenige, die sich nicht irgendeinmal mit nachstehenden tröstlichen Versen Baumbachs die Sorgen verschlecht hätten:

„Was die Welt morgen bringt, Ob sie mir Sorgen bringt, Leid oder Freud' — Komme, was kommen mag, Sonnenschein, Wetterschlag, Morgen ist auch ein Tag, Heute ist heut!“

Dresdner Plaudereien.

Jurist aus fernem Land. — Nachahmenswertes. — 200 Jahre Dresdner Anzeiger. — Einschränkungen bei der Straßenbahn. — Die Tabakgegner. — Qualmende Frauen. — Fischzug in Moritzburg. (Nachdruck verboten.)

Wieder daheim! Die beiden Worte nehmen sich gewiß ganz hsch aus und zwei der idealsten Begriffe sind „Mutter“ und „Heimat“. Aber ernstes Spintifizieren soll unterbleiben. Ja, man war wieder mal ein großes Stück weg vom Alltag und viel zu rasch vergingen die paar Wochen, die „fern von Madrid“ in eisklarem Sonnenschein verlebt werden durften. Es soll kein Reiz erweckt werden, aber es ist doch beinahe noch mehr wie Wetterglück, daß von 28 an 26 Reisetagen Frau Sonne die Freude am Schauen erhöhte. Wenn man sich außerhalb der deutschen Reichsgrenzen aufhält, kommt man zu allerhand Betrachtungen, z. B. wie es bei uns ist und wie Manches anders sein könnte. So war es einigermaßen auffällig, daß uns weder in der Schweiz noch in Italien ein Bettler oder ein Händler, der den verstedten Bettel betreibt, belästigte. Man besuche da einmal eine der großen Dresdner Gaststätten. Da folgen die Hausierer mit Schnursteinen, Streichhölzern, Postkarten usw. in dichter Reihe. Und man darf den allermeisten glauben, daß sie die Not, der Hunger zwingt, von Tür zu Tür zu gehen. Im Auslande lernt man erkennen, wie verarmt (durch unerfüllbare Verträge) unser deutsches Volk ist. Auch Kleinigkeiten soll man nicht übersehen. Unsere Reichspost ist gewiß sehr geschaltstchtig. Da ist es einigermaßen verwunderlich, daß sie sich noch nicht eine Schweizer Einrichtung zu eigen gemacht hat. Dort stehen in allen größeren und mittleren Poststammen Automaten, die gegen Einwurf eines 10 Centimesstckes einen sehr guten Briefbogen mit Umschlag von sich geben. Hat man postlagernde Briefe erhalten, von denen einer sofort beantwortet werden muß, so kann dies mit Hilfe des Automaten sofort geschehen. Angenehm berührt auch die Höflichkeit der Schweizer Beamten. Auf jede Zahlung folgt ein freundliches „Danke!“ Man kann dies für überflüssig halten, aber es klingt doch nicht schlecht. Unserer deutschen Beamtenschaft soll damit nichts Unschnes gesagt werden, aber man wird zugeben müssen, daß an manchen deutschen Kassenschaltern ein bischen Freundlichkeit wohlthuend empfunden würde. Recht erfreulich war, namentlich in der französischen Schweiz, das Bemühen, den Deutschen in seiner Muttersprache zu bedienen. Dem reisenden Englander fällt es bekanntlich nicht ein, Deutsch oder Italienisch zu redemachen, um seine Wünsche geltend zu machen; er erwartet, daß man ihn in seiner Muttersprache bedient. Das geschieht auch, denn das Hotelpersonal in der Schweiz spricht Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch. Wir bemerkten einen Deutschen, der sich mit Hilfe eines italienischen Wörterbuchs vergeblich bemühte, etwas zu bestellen. Die „Serdierdochter“ sagte zu ihm: „Mein Herr, sprechen Sie ruhig Deutsch, es wird bei uns verstanden!“ (Hoffentlich auch in anderer Beziehung!) Leber eins haben wir uns ganz besonders gestreut. Wenn man den Fremdenzettel ausfllt oder auf die Frage woher? antwortete „aus Dresden!“, dann folgte fast ausnahmslos die Bemerkung: „Ah, Dresden! Eine herrliche Stadt! Sie muß wunderschön sein.“ Und meistens wurde auch noch die Internationale Hygiene-Ausstellung erwähnt, von der man so viel Rühmliches gehört habe. Ihr Plakat sah man übrigens bis hoch hinauf in die Schweizer Berge. So märchenhaft schön auch die oberitalienischen Seen mit ihren Gestaden anmuteten, so erhoben auch die Hochgebirgswelt der Zentralalpen erschen, als der Zug wieder die Reichsgrenze passierte, da regte sich das Glckgefhl: Du bist wieder in Deiner deutschen Heimat, deutscher Wald raucht Dir den Willkommenstruch! Wie man sein Vaterland lieben und preisen soll, daer empfing man in der Fremde nachahmenswerte Beispiele. Könnten sich doch alle unsere Volksgenossen dazu aufraffen, das Gleiche zu tun. Freundlichkeit und Entgegenkommen dem Nachbar, aber an erster Stelle siehe uns das Vaterland!

Der Wahltag rief zur Heimkehr und zur Pflicht. Was er brachte und seine Folgen gehören nicht ins Bereich dieser Betrachtungen. Aus den Geschehnissen der letztvergangenen Wochen hob sich als etwas Erfreuliches das 200jahrige Bestehen des Dresdner Anzeigers heraus. Es ist, ganz der Bedeutung und der Vornehmheit dieses altangesehnen Blattes entsprechend, begangen worden und viele Federn hatten sich in Bewegung gesetzt, um der Feiertagsfeier ein Jubilumsblatt ins Haus bringen zu lassen, das als ein wertvolles Dokument angesprochen

werden darf. Aber auch das große Jubilumswerk „200 Jahre Dresdner Anzeiger“, eine Arbeit des Redakteurs Dr. Herbert Zehlig, verdient in diesem Zusammenhang rhmlichste Erwähnung. Mit unendlichem Fleiß hat dieser hochbegabte Schriftsteller alles Wesentliche aus der ehrendollen Geschichte dieser Zeitung zusammengetragen und in eine Form gebracht, daß man von einer literarischen Tat sprechen darf. Reiche Erdrungen sind der Direktion der Dr. Ganglischen Stiftung als Herausgeberin des Blattes, und nicht zuletzt der Redaktion und ihrer Oberleitung anlässlich des Jubiläums zuteil geworden, aus dem Reiche wie dem Auslande ergoß sich ein wahrer Glckwnschregen auf Dresden. Der beste Wunsch bleibt wohl der, daß es dem Anzeiger und damit auch der gesamten deutschen Presse vergönnt sein möchte, recht bald unserem Volke den Andruch einer besseren Zeit, das Morgenrot wahrer Freiheit und den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes aus dunklen Tiefen zu lichten Höhen des Glückes zu verldnden.

Noch aber ist es trübe um uns her. Immer noch liest man von Betriebs-Stilllegungen u. Einschränkungen in erschkender Zahl. Auch die Dresdner Straßenbahn sieht sich zu einschneidenden Maßnahmen veranlaßt. Ihre Verkehrszifren weisen einen bedenklichen Rückgang auf. Die vielen Tausende, die täglich zur und von der Arbeitsstätte befördert wurden, kommen dafr nicht mehr in Frage. Die Fabrikstore sind geschlossen, der traurige Weg zum Stempeln wird zu Fuß oder per Rad zurückgelegt. Da wandert man sich nur, daß in solchen Zeiten die Leute noch den Mut zum Tanz aufbringen. Es ist allerdings geschichtlich erwiesen, daß nirgends mehr getanzt wurde, als in Ländern nach einem verlorenen Kriege. Weder in der Schweiz noch in Italien trifft man eine solche Tanzzeit an wie in Deutschland. Ist vielleicht der Tanz auf dem Vulkan? Man wird der Jugend keinesfalls das Frhlichsein verhlen wollen, aber genügt nicht, wie früher, ein Tag, der Sonntag, für das Tanzen?

Ganz verkehrt wäre es, in wirtschaftlich schweren Zeiten auch auf bescheidene Annehmlichkeiten und Genüsse verzichten zu wollen, wenn es dazu die Mittel noch gestatten. Das heiße das Wirtschaftsleben noch weiter zu hemmen und noch mehr Arbeitslose zu schaffen. Das Kapitel der Alkoholbekampfung will der Plauderer, der den Rest seiner Ferientage in einem weingegneten Teile des Reiches verbrachte, nicht erst ansprechen, zumal viele Vertreter der Abstnzigkeit unbedenklich sind. Zu den Limonaden-Aposteln kommen nun noch die Tabakgegner. Das sind Leute, die einen, allerdings ausichtslosen Feldzug gegen das Tabakpfeifen, die Zigarre und die Zigarette unternahmen. Wäre ihr Vorhaben von Erfolg, dann wieder viele Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen, die in der Tabakfabrikation beschäftigt sind, brotlos auf der Straße. Natürlich ist auch im Tabakgen Maßhalten unerlässliches Gebot und der „Rettensucher“ schädigt seinen Organismus. Auch könnte die Zahl der Raucherinnen einen Rückgang vertragen. So unabhtlich es anmutet, wenn ein Seminarium, das den Anspruch auf das Prädikat „Dame“ erhebt, im Gasthaus am Fisch zu Lippenstift und Puderquaste greift, um offensichtlich die „große Kriegsbemalung“ auszuführen, so wenig schön mutet ihr nächster Griff zur Zigarettenbox an, der sie ein „Stadchen“ nach dem anderen entnimmt, und nun losquillt wie ehemals ein Stadtsoldat. Mgen unsere Eastochter daheim ihre Rauchopfer bringen, wenn es Vater duldet oder wenn sie es vertragen können, in öffentlichen Räumen erscheint es weniger schidlich und manche Schöne hätte vielleicht schon längst den erlebten Mann getriegt, wenn sie nicht so unheimlich qualmte. Unsere Dichter von einst hätten die deutsche Frau und das deutsche Mädchen gewiß nicht so herrlich besungen, wenn ihre Ideale ihnen tabakrauchend entgegengetreten wären.

Raum zu Hause angelangt, zog der Plauderer noch einmal die Bandersiefeln an. Sonniges Wetter ludte ihn in die Weide, ins Teichgebiet von Moritzburg, wo eben der große Fischzug begann. Er wurde beinahe zum Volkstisch. Feiste Karpfen, sline Hechte und ledere Schleien versingen sich in den Rehen und Kbel und Bottiche fllten sich mit schuppenglanzender Beute. Der Hering ist gewiß ein recht genießbarer usch, aber ein „Karpfen polnisch“ oder mit zerlassener Butter und Rotkraut mundet auch nicht schlecht. Die Moritzburger Karpfen stellen einen sehr begehrten Artikel dar und ein großer Teil des Teichtrages wird schon am Abend des Fanges nach Preußen und Thüringen befördert. Die Nachfrage von dort ist sehr stark. Es wird noch in Erinnerung sein, daß ein kommunistischer Finanzminister (seine Herrlichkeit währte allerdings nur kurz) vor einigen Jahren die Moritzburger Karpfen gratis verteilen ließ. Diesmal versuchten auch einige „Schlachtenbummler“ Fische ohne Bezahlung zu heimlen.

ÜBERALL



Erler Gardinen

DRESDEN-A, FERDINANDSTR. 3

Als Licht in meine Augen kam

Roman von Marie Blank-Gismann.

50. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Darf ich nicht hier bleiben, Doktor? Ich will ganz still sein, nur in einer Ecke will ich sitzen und auf die Atemzüge meines Weibes lauschen. Schiden Sie mich nicht fort, Doktor, seien Sie nicht grausam, haben Sie Mitleid mit mir! Sie wissen doch, daß Lisa mein höchstes Gut ist, das ich auf dieser Welt besitze!“

„Vergessen Sie das Kind nicht, Herr von Vochau!“

„Ja, Lisa und meinen Jungen!“

„Und um des Kindes willen muß ich Sie fortschiden, selbst das leiseste Geräusch würde die Kranke stören.“

Dr. Reinfeld hatte den Freiherrn aufgehoben, der noch einen letzten Au auf die Stirn seines Weibes drückte, so daß ein Schein von Freude über das blasse Gesicht flog, dann drängte er ihn langsam zur Tür. Im Vorzimmer, als die Stimme seines Kindes wieder an sein Ohr schlug, das leise vor sich hinweinte, sagte Jobst nochmals beschwörend die Hände des Arztes und bat:

„Aber Sie werden mir Lisa wieder gesund machen, Doktor! Sie muß ja wieder meine Führerin werden und unseren Jungen großziehen!“

„Gott wird helfen, daß Frau Lisa sich durchringt!“

Jobst von Vochau stockte der Atem.

„Mein Gott! Sie sagen das so ernst, Doktor! Schwewt Lisa in so großer Gefahr?“

„Beruhigen Sie sich, Herr von Vochau, noch dürfen wir die Hoffnung nicht aufgeben!“

„Durchringen — die Hoffnung nicht aufgeben? Mein Gott, es ist ja nicht auszudenken, was geschehen würde, wenn sie nicht wieder gesund würde! Meine Lisa! Mitten aus unserem großen Glück heraus sollte sie von mir gehen? O, warum bin ich blind und kann mich nicht mit meinen eigenen Augen überzeugen, wie es ihr geht?“

Seine großen, toten Augen waren angstvoll geweitet und starrten ins Leere. Verzweifelt bohrte er beide Fauste in die Höhlen.

Dr. Reinfeld biß die Zähne aufeinander und legte für einen Augenblick die Hand über seine beiden Augen, damit sie den Jammer des Blinden nicht sahen. Dann aber ermannte er sich, schlang seinen Arm um die Schultern des Freiherrn und sagte mit warmer Stimme:

„Nicht verzweifeln, Herr von Vochau!“

„Doktor, Sie müssen helfen. Sie müssen meine Lisa wieder gesund machen!“

„Was in meiner Macht steht, soll geschehen, darauf können Sie sich verlassen!“

„Und wenn es nun nicht in Ihrer Macht stnde?“

„Dann würde ein höherer helfen!“

Jobst von Vochau atmete ein wenig auf.

„Ja, denn der mir das Glück gegeben hat, das reinst und schönste Glück meines Lebens, der kann es mir doch nicht nehmen, da es zur Vollkommenheit erblühen soll, wieder nehmen und mich einsamer und unglücklicher machen als je zuvor!“

„Hoffen Sie auf seine Güte, Herr von Vochau!“

„Ja, hoffen, das will ich! Sie muß ja gesund werden, meine Lisa! Lassen Sie mich hier bleiben und warten, Doktor. Ich kann mit meiner Angst nicht allein sein! Hier höre ich des Kindes Stimme und hier können Sie mir jederzeit Nachricht geben, wie es Lisa ergeht. Vielleicht will sie mich auch sehen, wenn sie erwacht, dann bin ich gleich in der Nähe. Bitte, bitte, Doktor, lassen Sie mich hier bleiben. Ich will ganz still und geduldig warten!“

Dr. Reinfeld wagte es nicht, diese Bitte abzuschlagen.

Sein wissendes Arztauge hatte in den matten Zügen der Kranken die ersten Voten des nahenden Todes erkannt.

Würde er Halt machen vor dem großen Glück, das er hier vernichten wollte?

Würde er seine Hand von der sicheren Beute zurückziehen und Frau Lisa dem Leben wieder schenken?

Auf den Zehenspitzen lehrte Doktor Reinfeld ins Kranzenzimmer zurück.

Die Schwester zog gerade das Fieberthermometer aus der Achselhöhle der Kranken und schüttelte bedenklich den Kopf.

„Wieviel?“ fragte Doktor Reinfeld erregt.

„41 Grad.“

Der Arzt beugte sich über Frau Lisa und lauschte auf den Herzschlag.

Verzweifelt suchte er mit den Schultern.

„Ich fürchte, Schwester, hier ist meine Kunst zu Ende!“

Stumm nickte die Schwester und blidte mitleidsvoll auf die Kranke, die sich in wilden Fieberphantasien hin und her warf. Trotz der Eisumschlage krieg das Fieber immer höher.

Doktor Reinfeld hatte sich einen Stuhl herangezogen und hielt die heiße Hand von Frau Lisa. Mechanisch zählte er den Puls.

Die Minuten schlichen dahin und wurden zu Stunden. Endlos schien die Nacht.

In kurzen Zwischenräumen klopfte Jobst ganz leise an die Türe und fragte nach dem Ergehen seines Weibes, und immer erhielt er die gleiche Auskunft:

„Sie schläft!“

Niemand, weder Doktor Reinfeld, noch die Schwester, wagte ihm zu sagen, wie beängstigend dieser Schlaf war.

Gegen morgen sank das Fieber, aber der Herzschlag wurde schwächer und schwächer.

Doktor Reinfeld ließ kein Mittel unversucht. Er flchte Frau Lisa Selt ein, machte eine Kochsalzleinsprhung, aber alles war vergebens.

Als die ersten Strahlen der Morgensonne durch die hohen Fenster fielen, schlug Frau Lisa noch einmal ihre großen, blauen Augen auf, blidte suchend umher und illterte:

(Fortsetzung folgt.)

Dresdner Polizei machte diesem Treiben schnell ein Ende und sorgte dafür, daß der Fischverkauf sich in einer Weise vollzog, wie dies nach „alter“ Sitte üblich ist. Ordnung muß sein! Die- ser Meinung ist  
Emil.

## Der Sinn der Jugendherbergen.

Zum Jugendherbergstag am 21. September.

Der tiefste Sinn der Jugendherbergen liegt in ihrer Bedeutung für eine angelebte Volksgemeinschaft. Hier in diesen gemeinnützig wirkenden Erholungs- und Erziehungsstätten treffen sich die Jugendlichen aller Schichten ganz zufällig je nach ihrem Wanderweg. Es ist eines der erbaulichsten Erlebnisse, wenn am Abend vor der Jugendherberge alle wieder erlingen aus einer Jugendgemeinschaft, die sich erst kurz zusammengefunden hat. Diese Jugendgemeinschaft besteht aus Studenten, Lehrlingen, Handwerklern, jungen Angestellten und Arbeitern, die alle ihre wenigen Tage der Freizeit damit ausfüllen, das deutsche Land und das deutsche Volk und das deutsche Volkstum kennenzulernen. Junge Menschen, die im Getriebe der wirtschaftlichen Ordnung sonst sich überhaupt kaum treffen, finden sich hier zusammen als Glieder eines Volkes und als Träger einer Kultur.

Es kann von der weittragenden Bedeutung sein, wenn der junge Student, der später an vorderster Stelle im Staatsleben wirkt, das Leben und die Arbeit der werktätigen Jugend kennenlernt und zur Überzeugung kommt, daß auch in der Brust jedes jungen Menschen dieselbe Sehnsucht nach Bildung und Selbsterziehung wohnt. Er kann dann ganz anders seine behördlichen Maßnahmen treffen und wird sich nicht so weit von den natürlichen Bedürfnissen des Volkes entfernen.

Und der junge Mensch, der mit der Hand früh schon sein Brot verdienen muß, lernt oft im Gemeinschaftsleben der Jugendherberge die geistigen Güter, die Wirkung von Kunst in Musik und Bild kennen, so daß er in der Lage ist, auch im Leben der Großstadt diesen Dingen nachzugehen. Der junge Arbeiter wird weiterhin Achtung bekommen vor dem mehr geistigen Leben des Akademikers, so daß er später im Rahmen der staatsbürgerlichen Gemeinschaft nicht nur das Trennende, sondern auch das Einigende niemals mehr aus den Augen verliert. Man kann darum ohne Übertreibung sagen, daß das Leben in den Jugendherbergen aus dem Streben nach einer Volksgemeinschaft hervorgeht und ihre Verwirklichung stark fördert.

Die lebendige Jugend wandert, will wandern. Nichts ist gesünder, als alle Glieder zu regen in straffem Schritt; braun-gebrannt, mit geklärten Mäulern und Sehnen, mit blühenden Augen, geklärt gegen die Anforderungen des Alltags, lehrte die wandernde Jugend zurück. Zugleich hat sich ihr Gesichtsfeld erweitert; neue Eindrücke von anderer Gegend, von anderer Lebensweise haben ihr Weltbild vergrößert.

Dieses Wandern der Jugend ermöglicht und unterstützt will die deutsche Jugendherberge. Sie bietet das einfache Nachtlager, das auch dem unbedeutendsten Jugendlichen er- schwinglich ist; sie sieht da, wo die schönsten Wanderwege vor-

begehen, wo die Zufahrtsstraßen der Eisenbahn enden, im Gebirge, an den Felswänden und an den Seen. Sie gibt einfache und gesunde Ernährung; sie öffnet ihre Tür, wenn rauschender Regen die Wanderung zu unterbrechen zwingt.

Die Jugendherberge steht jedem Menschen offen, gleichviel woher er kommt, was er ist und was er glaubt. Es ist das Große am deutschen Jugendherbergswert, daß es in gemeinsamer Arbeit aller Kreise und Richtungen Wanderherberge schafft für die ganze Jugend! Staat, Gemeinden und Städte, Jugendbünde und Leibesübungen, treibende Verbände aller Richtungen, kirchliche und politische Vereine und nicht zuletzt Schulen und die Lehrerschaft aller Schulgattungen haben durch ihr Zusammenwirken das geschaffen, was heute als Jugendherbergsgesetz in Deutschland vorhanden ist, und mühen sich weiter um seinen Ausbau. Nur durch seine Überparteilichkeit und die Zusammenfassung aller Kräfte konnte in kurzer Zeit so viel geleistet werden.

Die Finanzierung der Jugendherbergen ist nur in den wenigsten Fällen ohne Zuschüsse durchzuführen. Soweit nicht leistungsfähige Stellen, wie Städte, Bezirksverbände, große Vereine, Träger der einzelnen Verbände, für die Erhaltung der Jugendherbergen und den weiteren Ausbau Sorge zu tragen. Es ist der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen (Stiftungsbund) der mit seinen 26 Säulen die Verantwortung für das Jugendherbergswert trägt und, gestützt auf seine rund 115 700 Mitglieder (neben vielen Einzelmitgliedern) zahlreiche Körperschaften, Verbände und Vereine, diese Aufgaben durchführt. Kein Freund der Jugend sollte unter seinen Mitgliedern fehlen!

## Parade der Reichswehr.

Vordem Reichspräsidenten v. Hindenburg.

Freitag fand in Römheld die große Reichswehrparade vor Hindenburg statt, wodurch die Reichswehrparadenübungen in Südböhmen ihren Abschluß fanden. Zahlreiche Menschenmengen strömten auf allen Zufahrtsstraßen nach Römheld.

In den Morgenstunden rückten die zu Paraderuppen bestimmten Regimenter der 3. Kavalleriedivision und der 5. Infanteriedivision auf das Paradeplatz. Die Herbstsonne stieß durch und von den Bergen hob sich die Nebellappe. Gegen 12 Uhr kam Reichspräsident v. Hindenburg in offnen Wagen herangefahren. Vorher war er in Römheld mit Ehrenruhm und Fröhlichkeit begrüßt worden. Zuerst fuhr Hindenburg die Front der Reiterverbände ab. Auf dem Paradeplatz begab sich der Generalfeldmarschall mit seinem Stabe zu dem besonderen Paradeplatz. Über der Menschenmenge kreuzte ein Flieger. Im Schritt marschierten die Truppen heran, zuerst die Infanterie, die Regimenter 13, 14 und 15, vor ihnen der Kommandeur, General der Kavallerie v. Rappert, und der Kommandeur der 5. Infanteriedivision, Generalleutnant Frhr. von Seutter. Im Trab folgte dann die Nachrichtenabteilung 5, Kanoniere, und dann fuhr die Artillerie im Galopp vorbei. Den Schluß bildeten sechs Reiterregimenter, die in kurzem Paradedeppel vorbeisprengten.

Hindenburg stand während der ganzen zweistündigen Parade auf seinem Platz und grüßte die Truppen. Nachdem der letzte Marsch verflungen war, zogen die Truppen heimwärts.

## Heimkehr der Ozeanflieger.

Gronau dankt für Anteilnahme und Empfang.

An Bord des Dampfers „Hamburg“ traf der Ozeanflieger von Gronau mit seinen Begleitern, dem Piloten Zimmer, dem Monteur Had und dem Junker Albrecht in Cuxhaven ein. Gegen 11.30 Uhr tauchte der bekannte Dampfer auf. In schneller Fahrt näherte sich das Schiff, von Flugzeugen der Verkehrsfliegerabteilung umflogen, dem Amerika-Dier. Als von Gronau und seine Begleiter sich auf dem Promenadenweg des Dampfers zeigten, wurden sie mit begeistertem Jubel begrüßt.

Zur Begrüßung hatten sich außer den Familienmitgliedern der Flieger auch Vertreter der Behörden, der Dampfer, der Fliegervereine und eine Anzahl Freunde eingefunden, die den Ozeanfliegern Glückwünsche und Willkommensgrüße darbrachten. Als Erster ging von Gronau von Bord. Zum Empfang hatten sich seine Gattin und zwei Kinder sowie der belagte Vater, General der Artillerie von Gronau, eingefunden.

„Graf Zeppelin“ versucht Postaufnahme mit Flugleine. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ traf nach achtstündiger Schweißarbeit über Friedrichshafen ein und machte zunächst einen Versuch zur Postaufnahme mit einer Flugleine, die aus der Mitte des Luftschiffs auf das Werftgelände berab-

gelassen wurde und an der zwei Ballastfäße befestigt wurden, die man hierauf ins Schiff hinein zog. Der Versuch ist sehr gut gelungen.

Am Nachmittag wurden die Ozeanflieger vom Senat im Rathaus feierlich begrüßt. Bürgermeister Hoff überreichte den Fliegern nach einer Ansprache Ehrenurkunden.

## Der Handel und die Roggenpreise.

Getreidehändler weisen die Beschuldigungen ab. Der Verein Berliner Getreide- und Produzentenhändler B. e., Berlin, gibt zu der Veröffentlichung über die Roggen- fütterung eine Erklärung ab, in der es heißt:

Die Veröffentlichung der für die Roggenfütterung zuständigen Stelle sucht die Schuld an dem Zusammenbruch der Aktion zu verschleiern. Die Stützungsstelle hat trotz dauernder Warnungen des Handels viele Millionen Zentner für prompt und für willkürlichen Preisen zusammengekauft. Jetzt versucht man die Verantwortung für den Fehlschlag unter Benutzung irreführender Zahlen auf den Handel abzuwälzen, verschweigt dabei aber, daß die Stützungsstelle in einem Maße mit öffentlichen Geldern spekuliert hat, wie dies zu keiner Zeit und an keinem Ort in Europa bislang geschehen ist. Der Handel hat diejenigen Funktionen erfüllt, die ihm von den Eltern der Stützungsaktion nahegelegt worden sind. Der Getreidehandel weist die gegen ihn erhobenen Vorwürfe auf das entschiedenste zurück. Er wird es nicht dulden, daß die Verantwortung für den Zusammenbruch der Stützungsaktion auf fremde Schultern abgewälzt wird.

## Ostpreussische Bauern an Hindenburg.

Der Zinswucher.

Die ostpreussische Bauernnotbewegung hat an den Reichspräsidenten einen offenen Brief gerichtet, in dem sie ihn bittet, sofort einschneidende Hilfsmaßnahmen für die ostpreussische Landwirtschaft zu ergreifen. Man müsse Hindenburg melden, daß er großlich gekränkt worden sei, wenn man ihm berichtet habe, es sei unendlich viel für die ostdeutsche Landwirtschaft geschehen. Bis hierher sei noch nichts Ausreichendes geschehen. Dafür ständen aber sieben ostpreussische Landwirte vor dem Staatsanwalt, angeklagt des Verbrechens des Auftritts und des Vergehens der Brandstiftung. Die Notbewegung fordere und bitte den Reichspräsidenten, sofort einen Untersuchungsausschuß einzusetzen, der aus wahrhaft unabhängigen Männern bestehe. Der Ausschuß soll feststellen, wie groß der Zinswucher in Ostpreußen sei.

## Dank für die preussische Polizei.

Ein Erlaß des preussischen Innenministers.

Der preussische Minister des Innern hat an die Beamten der Polizei und Landjäger einen Erlaß gerichtet, in dem er allen Polizeivollzugsbeamten für ihre während des Wahlkampfes bewiesene Umsicht, Ruhe und Verständnis seine besondere Anerkennung ausdrückt und sämtlichen staatlichen Beamten im Laufe des nächsten Vierteljahres ohne Anrechnung auf den zuständigen Urlaub je drei dienstfreie Tage bewilligt. Ein Gleiches empfiehlt der Minister den Gemeinden und Gemeindeverbänden.



Zum Reichswerbetag für Jugendherbergen und Jugendwandern.

Oben links: „Dem Gott will rechte Günst ertweisen“ — rechts: Hof. — Mitte links: Jugendherberge Vord am Abeln — rechts: Jugendherberge Preussburg a. d. Sieg. — Unten links: Jugendherberge Hindenburg (Ober- schlesien) — rechts: Jugendherberge Johannegeorgen- stad (Sachsen).

## Als Licht in meine Augen kam

Roman von Marie Blank-Eismann.

51. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Jobst . . . und . . . der Junge . . .!“  
Dann schmeigte sie ihren Kopf tiefer in die Kissen, ein Lächeln flog um ihren Mund, ein Dehnen und Strecken ihres schlanken Körpers, als wollte sie sich bequämlich zur Ruhe legen, und ihre Augen schlossen sich für immer. Ohne Todesstampf schlummerte sie hinüber.

Lange stand Doktor Reinsfeld und schaute auf das schöne Frauenantlitz. Verflohen wischte er eine Träne aus seinen Augen.

Noch nie, so oft er als Arzt an Totenbetten gestanden hatte, war er so erschüttert dem Sterben wie heute! Und noch nie war ihm seine Ohnmacht dem großen Gegner gegenüber so grausam zum Bewußtsein gekommen wie in dieser Nacht!

Welch ein Glück war hier vernichtet worden!  
Die Schwester war am Fußende des Bettes in die Knie gesunken und betete.

Doktor Reinsfeld preßte beide Hände auf sein Herz. Wie sollte er dem Freiherren diese furchtbare Mitteilung überbringen? Warum blieb ihm das Grausamste nicht erspart?

Langsam, als trüge er schweres Blei an den Füßen, schlich er zur Tür, um die schwerste Aufgabe, die ihm sein Beruf jemals auferlegt hatte, zu erfüllen.

An der Tür blieb er noch einmal stehen und starrte auf das schöne, friedliche Gesicht der Toten, die im höchsten Glück abgerufen worden war, deren Leben Licht und Sonnenschein in das dunkle Dasein eines Blinden gebracht hatte, dem das grausame Schicksal nun das tiefste Leid brachte.

Da riß die leise, weinende Stimme des Kindes den Doktor aus seinen Grübeleien.

Das Kind! Ihr Kind!  
Das mußte Trost bringen.  
Entschlossen öffnete der Arzt die Tür.  
Und draußen stieg ein sonniger, warmer Maienabend herauf mit Vogelgezwitscher und Blumenduft, um den neuen Erdenbürger zu grüßen.

20. Kapitel.

Doktor Heinz Eichhorst, Lisas Bruder, hatte es sich in dem D-Zugwagen 2. Klasse bequem gemacht, und starrte, während der Zug in rasender Fahrt durch die Nacht jagte, immer wieder auf das Telegrammformular, das er aus seiner Rocktasche zog.

„Sofort kommen, Gefahr groß, Stephan.“  
Sollte Jobst ein Unglück zugefallen sein?  
Mühte er nicht das Schlimmste zu vermuten, da sich der alte Stephan, der getreue Diener auf Schloß Lichtensfels, hilflos an ihm wandte?

Er hatte sich sofort nach Erhalt der Depesche von seinem Chefarzt Urlaub geben lassen, um noch den Nachtzug benutzen zu können. Morgen mittig war er in Lichtensfels. Vor der Abfahrt hatte er seine Ankunft am Bahnhof Gildenwerth durch ein Telegramm dem alten Stephan angezeigt, damit dieser ihn dort erwarten konnte.

Ungebuldig starrte er in die Nacht.  
Eine endlos lange Fahrt stand ihm noch bevor.

Die quälende Unruhe ließ ihn nicht schlafen, und nach kurzer Zeit legte er auch das Buch wieder zur Seite, in dem er zu lesen versucht hatte.

Vor acht Wochen beinahe hatte er dieselbe Fahrt gemacht.

Damals rief ihn auch eine Depesche nach Lichtensfels. Doktor Reinsfeld zeigte ihm die Geburt eines Stammtatters und gleichzeitig den Tod seiner geliebten Schwester an.

Heinz Eichhorst stützte den Arm auf die Polsterlehnen und barg sein Gesicht in die Hand.

Niemand konnte ermaßen, wie schwer ihm damals die Fahrt geworden war. Er hatte mit bangen Sorgen der Geburt des Kindes entgegengeesehen, denn Lisas Befinden war bei seinem weihnachtlichen Besuch nicht das beste gewesen. Auch mit ihrem Herzen konnte er als Arzt, als sie sich auf seine dringende Bitte von ihm untersuchen ließ, nicht zufrieden sein.

Aber sie verachte alle seine Warnungen, hielt seine Gedanken für überängstlich und verbot, ihrem Gatten gegenüber das Ergebnis der Untersuchung zu verraten.

„Junge Ärzte fürchten immer sofort das Schlimmste“, hatte sie ihm lachend versichert, „weil sie in den Universitätskliniken nur die gefährlichsten und hoffnungslosten Fälle unter die Hände bekommen, und dein Bruderherz war schon immer übertrieben ängstlich.“

Aber er ließ sich von ihrer Sorglosigkeit, ihrer Heiterkeit nicht täuschen, seine Augen sahen schärfer. Er fühlte wie sie um des blinden Gatten willen ihre Schwäche verbarg und ihre Schmerzen verleugnete, um ihn nicht ängstlich zu machen.

Und dann waren seine Befürchtungen doch eingetroffen. Als er am Begräbnistage in Lichtensfels eintraf, hatte man Lisa in der großen Diele des Schlosses aufgebahrt. In ihren wächsernen Händen hielt sie eine zarte, dunkelrote Rosenknospe, und blühende Rosen aus Gärten und Treibhäusern waren rings um ihr Lager gestreut. Ein glückliches Lächeln schwebte um ihren blassen Mund, so daß es schien, als schlief sie nur und träumte vom Glück ihrer Liebe.

Doch ihre treuen, blauen Augen öffneten sich nicht wieder.

Sie hob ihre Hände nicht mehr, um über das Haupt des geliebten Mannes zu streichen, der Tag und Nacht an ihrer Bahre gestanden hatte, seinen Kopf in die seidenen Kissen vergraben, seine Hände um das tote Weib geschlungen. Jobst war wie erstarrt im Schmerz. Keine Träne kam aus seinen Augen, kein Schluchzen erschütterte seinen Körper.

(Fortsetzung folgt.)

**R** eise  
**O** hne  
**B** argeld mit  
SPARKASSEN-REISE-KREDITBRIEF.  
Stadtsparkasse Wilsdruff





Bild links: San Domingo nach dem Wirbelsturm, der vor etwa zwei Wochen die Hauptstadt der Dominikanischen Republik (Saiti) in wenigen Stunden in einen Trümmerhaufen verwandel-



te und 5000 ihrer Einwohner in den zusammenbrechenden Häusern den Tod finden ließ. — Bild rechts: Generalstreik in Barcelona. Die schon seit Monaten gährende Unruhe der spanischen

Arbeiterchaft hat jetzt eine Verschärfung erfahren, die als durchaus ernst zu betrachten ist; in Barcelona, der zweitgrößten Stadt des Landes ist am 18. Sept. der Generalstreik erklärt worden.

tieren werden. Es kann aber meeglich sein, daß es keine Maschine gibt, die in solchem Falle die Borde zählen konnte. Wenn ma Frauen anfangen schnell zu schreien, da gehd ooch der raffinierteste Mechanismus in die Winken.

Nun gehn wieder die schönen Herbstwochen los, wo mer off de Jagd oder Fischen gehen kann. Hier mein Teil zieh ich mit de Fischei vor der Jagd vor. Beim Fischen kann mer werklisch nischd deroor, wenn mer nischd ertwischt, bei der Jagd werd mer bloß ausgefeizt, wenn mer in de Luft schießt. An wenn mer noch besonderes Glück had, kann mer ooch noch an allen meeglichen Körperteilen beschädigt wern, wie mirsch im letzten Jahre ging. Ich brauche den Dresser nich besonders zu kennzeichnen, aber ich war froh, wie ich nach drei Wochen wieder ohne Schmerzen sitzen konnte. Noch echnmal stell ich mich fier so ehn Vergnügen nich zur Verfügung. Die Schieherei is ieberhaubd ne ganz besondere Sache. Legen Sie sich mal offn Feld oder in Wald offn Bauch un knalln los, da kenn Se was erlām. Bein Jäger nennt man das ohne weiteres Anschußband. De nächsten Wochen bring aber noch andere Sachen, vor allem die Kirmesfeste in der Umgegend. Dadrauf richte ich mich schon jetz ein, ich trainiere mein Magen off ausgebehte Zufiehrungen un lehre mich daberbei nich drum, ob da nu zu viel oder zu wenig Vitamin drinne sind. Früher wußte mer von den Zeig ooch nischd, da wat mer froh, wenn mer lebhne Trichin vorgelezt kriechte un jetz quasselt alle Welt von Vitamin. Ich mehne, wenn ich mein Gänsebraten un noch bissel was berzu un nachher Karbsen in Budder midn nöddigen Nachtsich habe, da brauche ich nich noch Vitamin zu verzehrn. Mid solchen fremdschbrächlichen Zeig solln se mir vom Halfe blein.

Off Wiederhörn! Gerchdegodh Schdrambach.

### Curnen, Sport und Spiel

Handball. Morgen Sonntag nachmittag 3 Uhr treffen sich die Mannschaften Wilsdruff 2. — Kesselsdorf 1. Die Kesselsdorfer befinden sich noch im Anfangsstadium ihrer Spieltätigkeit.

aber trotzdem werden sie alles aufbieten, um einige Treffer zu erzielen. Die Mannschaft spielt erstmalig in Wilsdruff. Man wird gespannt sein, wie der Kampf ausgehen wird.

| Wilsdruff:   |            | Trepte     |               |            |
|--------------|------------|------------|---------------|------------|
|              |            | Dietrich   | Benzel        |            |
|              |            | Krug       | Richter       |            |
|              |            | Döring     | Wagl          |            |
|              |            |            | Mathe         |            |
|              |            |            | Schilling     |            |
| Neumann I    | Wahl II    | Pappritsch | Wünschmann    | Thielemann |
| Heinrich     | Neumann II | Neumann    | Küchenmeister |            |
|              |            | Raumann    | Heinz         |            |
| Kesselsdorf: |            |            | Kochsch       |            |

### Werbe- und Sternlauf am 28. September 1930.

Der Gautag ermächtigte den Gauvorstand zur Durchführung eines Werbe- und Sternlaufes, ähnlich dem im Jahre 1924 durchgeführten, am Sonntag dem 28. September 1930 im Rahmen des Bundestages des Deutschen Fußballbundes und des Länderkampfes Deutschlands gegen Ungarn in Dresden.

Der Sternlauf soll der Werbung für den Fußballsport dienen und eine Huldigung für den Deutschen Fußball-Bund sein.

Als Aufmarschplätze sind vorgesehen: 1. Gruppe: Nord: Alaunplatz; 2. Gruppe: Nord-West: Dresdner Sportclub-Platz; 3. Gruppe: Süd-West: Eisbahnvereinsplatz; 4. Gruppe: Süd: Eigenkampfbahn; 5. Gruppe: Ost: Gut-Muths-Platz. Sammelplatz im Stadttinnern ist der Jwinger.

Raddler müssen schwimmen können, müssen sich einer Prüfung in der Paddeltechnik und in der Kenntnis der Verkehrsregeln unterziehen, bevor sie die Veranstaltung erhalten, den Stand der Deutschen Kanuverbands zu führen. Dies beschloß eine Ausschussung des D. K. V.

Eine Ostmarkenstaffel der Turner wird von der Deutschen Turnerschaft anlässlich des Deutschen Turntages in Danzig geplant. Sie soll aus allen Teilen des Reiches dem Freistaat Tausig eine Freuetumgebung der D. T. übermitteln.

### Wochenpielplan der Dresdner Theater

Vom 21. bis mit 28. September 1930.

**Opernhaus.** Sonntag 1/8: Die Meistersinger von Nürnberg; Montag 8: Der Zigeunerbaron; Dienstag 8: Ein Maslenball (Aurechtsreihe A: BBB, Gr. 1: 3151—3200, 4801—4900); Mittwoch 8: Tiefenland (für die Dresdner Theatergemeinde des Bühnenvolksbundes Gr. 1: 3201—4800); Donnerstag 1/8: Cossan tulle; Freitag 8: Die Meistersinger von Nürnberg (Festvorstellung anläßl. der Tagung des Deutschen Städtebundes); Sonnabend 1/8: Pique Dame; Sonntag 1/7: Tannhäuser.

**Schauspielhaus.** Sonntag 8: Sturm im Wasserglas; Montag 8: Der Sturm; Dienstag 8: Gogges und sein Ring (BBB, Gr. 1: 9401—9500, 1—200); Mittwoch 8: Sturm im Wasserglas; Donnerstag 8: Tempo über hundert (BBB, Gr. 1: 8001 bis 8150, 8701—8800); Freitag 1/8: Cäsar und Cleopatra; Sonnabend 8: Sturm im Wasserglas; Sonntag 8: Tempo über hundert.

**Die Komödie.** Täglich abends 8.15 Uhr: ... Vater sein dagegen sehr. Vorstellungen für den BBB, Gr. 1: Sonntag: 5751 bis 5900; Montag: 5901—6000, 10801—10850; Dienstag: 6001 bis 6100; Mittwoch: 6301—6450; Donnerstag: 6451—6600; Freitag: 6901—6700, 7401—7450; Sonnabend: 6701—6800; Sonntag: 7451—7600. Außerdem Sonntag (28.) nachm. 1/4: Der Meister.

**Residenz-Theater.** Sonntag bis mit Dienstag 8: Paganini. Vorstellungen für den BBB, Gr. 1: Montag: 801—1900; Dienstag: 1901—2100, Mittwoch bis mit Sonnabend 8 Uhr und Sonntag 4 und 8 Uhr: Das Land des Lächelns.

**Central-Theater.** Täglich abends 8 Uhr sowie Sonntag, den 21. und 28. Sept. auch 4 Uhr: Die drei Musketiere. Vorstellungen für den BBB, Gr. 1: Montag: 1701—1800, 9551—9600; Dienstag: 1201—1300, 9901—9950; Mittwoch: 9651—9700, 651—700; Donnerstag: 2101—2200, 10701—10750; Freitag: 2401—2500, 10751—10800; Sonnabend: 2501—2600, 10901 bis 10950.

# Empfehlenswerte Einkehrstätten

Besucht das idyllisch in Waldesruh und abseits der staubigen Landstraße gelegene, gemütliche **Café und Pensionshaus auf dem Erzengel Michael** Mohorn i. Sa. Beste Speisen und Getränke zu billigen Preisen. Reisewitzer Pilsner Felsenkeller Lager. Vereinen u. Ausflüglern bestens empf. Täglich Musik, bei schönem Wetter im Garten. Großer Parkplatz für Fahrzeuge. Familienverkehr. Ruf Mohorn 336

**Hotel „Weiher Adler“ Wilsdruff**  
Ruf 405, gegr. 1540, seit 1880 i. Bes. der Familie Stieglitz  
Großer und kleiner Saal. Auto-Galle. Küche und Keller von Ruf. Direkter Autoverkehr mit Dresden.  
Beliebter Ausflugsort, Saubachtal  
Autodroschke zur Stelle.

**„Hutshof“ Wilsdruff**  
Fennruf 486 — Inh.: Richard Bennewitz — Fennruf 486  
Kraftpost-Haltestelle der Linie Wilsdruff-Mohren  
empfehlte Lokalisationen allen Ausflüglern u. Touristen  
Wein-, Kaffee- u. Gesellschafts-Zimmer  
Einkehrstätte für Vereine und Motorfahrer  
Tanzdiele: Beste Bewirtung: Russenpannung: Solide Preise

**Gasthof Grumbach**  
Haltestelle Kraftpostlinie Dresden-Wilsdruff, Ruf 3444  
hält werten Vereinen und Ausflüglern seine Lokalisationen bestens empfohlen.  
Vorzügliche Küche und Keller, eigene Fleischerei.  
Großer Ballsaal Uebernachtung.  
Neue Bewirtung!

**Gasthof zur Krone Kesselsdorf**  
Besitzer: Richard Schubert  
empfiehlt allen werten Ausflüglern und Vereinen seine erneuerten Lokalisationen,  
Garten und Ballsaal  
zur gest. Einkehr; besonders geeignet für Nachtpartien

**Landberg Gasthof u. Sommerfrische am Charandter Wald**  
Fennsprechanschluß: Mohorn 228  
Dortlichste Fernsicht: Angenehmer Touristenaufenthalt  
Eigenes Auto zur Verfügung!

**Gasthof Hühndorf**  
hält werten Vereinen und Ausflüglern seine Lokalisationen bestens empfohlen — Vorzügliche Küche und Keller — Schöner Ballsaal Schattig. Garten — Fenn. Amt Wilsdruff 108

**Neudeckmühle**  
im wildromant. Saubachtal  
Post Wilsdruff, Fennruf 467.  
Große Veranda, Gesellschafts-saal mit Kegel. Schattiger Lindengarten. Kinderbelustigungen. Rudolf Potz.  
1 St. v. d. Endstation d. Kraftpostlinie Dresden-Wilsdruff

**Schiebockmühle**  
Beliebte Einkehrstätte im Pringental.  
Von Wilsdruff durch das Pringental über Hühndorf, durch das Saubachtal oder über Kleinschönberg sehr bequem zu erreichen. Großer Saal für Vereine.  
Herrlicher Lindengarten  
A. Schüpke.

**Osterberg**  
245 über N. N.  
Cossebaude bei Dresden  
Schönste Fernsicht  
Sachsens

**Eine Sehenswürdigkeit ist der neue Saal**  
Einziges Ueberblick über die neue Hydro-Elektrische Speicheranlage

**Gasthof Niederwartha**  
direkt am Stanbecken  
Herrlicher Ausflugsort — Schattiger Garten  
Saal für 400 Personen — Jeden Sonntag Tanz  
Für Küche und Keller bestens gesorgt  
Besitzer: Bruno Buchal.

**Höhenrestaurant „Parkschänke“, Cossebaude**  
Neue Bewirtung — Fennruf Cossebaude 122  
Schöne Gastzimmer, Veranden, Garten, Gesellschaftssaal — Gute Verpflegung — Eigene Kühlenanlage — Herrlicher Ausblick ins Elbtal sowie auf den Großbau der Speicheranlage — Um freundlichen Besuch bittet  
Edmund Richter, Parkwirt.

**Preiskermühle**  
Eisenbahn-Station der Kleinbahn Meissen-Wilsdruff  
Empfehlenswerte Einkehrstätte im kleinen Triebischtal  
Großer Lindengarten  
Gondelstich — Gesellschaftssaal  
Fennsprecher Meissen 3142  
Besitzer Max Richter

**Gasthof Reinsberg**  
Inhaber Arno Foigt — Fennruf Reinsberg 10  
Endstation der Kraftpostlinie Freiberg — Reinsberg  
Schöner Saal; Schattiger Garten; Vorzügliche Bewirtung; Eigene Fleischerei; Herrlicher Ausflugsort  
im Mittelpunkt der Grabentour!

**Gebhardt's Weinschank**  
„Stadtparkhöhe“ Meissen  
10 Min. v. Bahnhof Triebischtal  
Herrlich. Aussicht, Altgotische Weinschänke  
Täglich Stimmungsmusik  
Eigene Weinberge u. Kelterei  
Erbaut im 13. Jahrhundert!

**Vincenz Richter**  
Interessantestes Lokal von Meissen  
Eigene Traubenkellereien  
Erbaut 1528 :: Altstücker

**Gasthaus Triebischtal**  
Inh. M. Bieber, direkt neben dem Kleinbahnhof Herzogswalde  
Neueröffnete Einkehrstätte für Reisende, Wanderer, Rad- und Autofahrer — Vorzügliche Speisen und Getränke — ff. Biere und Weine — Haltestelle der Kraftpostlinie Dresden-Wilsdruff-Mohorn (Tännichtmühle).

**Gasthof Grund (Klein-Tirol)**  
30 Minuten von der Eisenbahnstation Herzogswalde an der Kleinbahnlinie Wilsdruff-Mohren gelegen.  
Autoverbindung Dresden Hauptbahnhof — Mohorn  
Eigene Fleischerei  
Während des Sommers jed. Mittwoch Kneipen  
Sommerfrische / Herrlicher Ausflugsort / Ausspannung für 15 Pferde / Gut ländlicher Gasthof mit Uebernachtung  
Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit  
Fennsprecher Mohorn 245  
Rudolf Helwig

**Restaurant Bergschlößchen**  
Malerisch schön am Tharandter Wald und Schneise 18 gelegen  
Sommerfrische Herrndorf-Hetzdorf  
Für Sommerfrischer, Ausflügler u. Vereine bieten die geräumigen Lokalisationen und Veranden mit herrlichem Ausblick angenehmen Aufenthalt. — Fennruf Amt Mohorn Nr. 217.  
Frau verw. Otto Müller.

**Wanderkarten**  
mit 12 der lohnendsten Ausflüge ab Wilsdruff  
empfiehlt das „Wilsdruffer Tageblatt“



**Wie kommt man zu Geld und Gut?**

Durch Arbeit, Müß' und Schwitzen,  
Nicht müßig saules Eizen;  
Durch Sparen und recht Haußen,  
Nicht Essen, Trinken, Schmausen;  
Durch mühsam Strapazieren,  
Nicht hin und her Spazieren;  
Durch Fasten, Beten, Wachen,  
Nicht Schlafen, Fluchen, Lachen;  
Nicht Würfelspiel und Karten;  
Durch Hoffen, Dulden, Warten;  
Durch Hodel, Art und Hammer,  
Nicht Seufzen, Klagen, Dammern;  
Durch Hade, Senf' und Pflug,  
Nicht aber Schnaps im Krug;  
Durch Pflügen, Graben, Pflanzen,  
Nicht Jagen, Nubeln, Tanzen;  
Durch einfach stilles Wesen,  
Nicht durch Schwartenlesen;  
Durch Frommsein, Fleiß und Mut —  
So kommt man zu Geld und Gut!

Balthasar (1630).

**Vor allen Dingen!**

„So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksgiving für alle Menschen.“  
1. Tim. 2, 1.

Viele Christen sind am Sonntag, nicht ohne daß sie vorher Gott um Klarheit gebeten haben, zur Wahl gegangen. Wie weit man dadurch zu einem ganz sicheren Urteil über die Partei, über die Männer, die man zu wählen hat, gekommen ist, sei dahingestellt. Wohl noch nie vorher ist die Verlegenheit über die rechte Wahl so groß gewesen wie diesmal. Nun ist die Wahl geschehen. Ist es genug, daß man zusieht, wie die gewählte Partei die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllt oder enttäuscht? Nein, gerade nach der Wahl fängt die eigentliche Aufgabe des Christen erst an.

Eins ist ganz sicher, der neue Reichstag wird, wie die Wahl auch ausfällt, ein Abbild der Zerrissenheit unseres Volkes sein. Würde das, was in der Wahlpropaganda — selbst unter sich nahestehenden Parteien — an persönlichen Vorwürfen gegen den anderen geleistet worden ist, auf einmal einen sichtbaren Ausbruch gewinnen, so würde unsere Volksvertretung nicht viel besser aussehen als ein kleiner Ausschnitt der Hölle, als ein wildlämpfendes Durcheinander. Das Gesetz, der anerzogene Anstand wird dieses innerste Bild nicht so deutlich zur Erscheinung kommen lassen, aber auch so werden ja die Gegensätze schroff genug gegenüber einander auftreten: hier Christen, dort Nichtchristen, Juden oder Atheisten; unter den Christen aber hier Katholische, dort Evangelische. Gibt es da eine höhere Einheit? Kennen wir die Einheit „Deutsche“, so wird es gleich wieder heißen, diese oder jene sind gar keine „Deutsche“.

In dem obigen Wort steht der Apostel eine Einheit über den damaligen, wahrlich nicht geringen politischen und religiösen Gegensätzen. Diese Einheit wird ausgedrückt in dem Wort, alle Menschen. Juden oder Heiden, Griechen oder Römer, Menschen sind sie, von Gott geschaffen und von Gott in Christo geliebt. An diese letzte Einheit soll die Gemeinde denken, wenn sie ermahnt wird, die Bewegung ihres Gebetes in Bitte und Danksgiving auf alle Menschen zu richten. Und hier setzt die erste gewaltig ernste Aufgabe für den Christen nach der Wahl ein. Wird mit dieser Aufgabe Ernst gemacht, dann wird zunächst einmal Gott die Hauptrolle, denn man kann überhaupt nur an alle Menschen denken und für sie bitten, wenn man hinter jedem einzelnen den Schöpfer und Erlöser sieht. Nun kann es sich nicht mehr darum handeln, daß meine Partei, der Mann, den ich gewählt habe, sich am lautesten geltend mache, sondern daß Gott zur Geltung komme in seiner Wahrheit, Gerechtigkeit und auch Liebe. Dann bin ich auch darauf gefaßt, daß gar nicht immer durch den Mund meiner Partei, sondern vielleicht auch von einer ganz anderen Seite her überraschend etwas gesagt wird, was vor Gott und im Interesse meines Volkes recht ist. Ganz gewiß wird diese innerste Christenarbeit des Gebetes nicht nur im allgemeinen dem Reichstag als der Volksvertretung zu gelten haben, sondern sie wird auch insonderheit hinter denen zu stehen haben, die man selbst gewählt hat. In welchen inneren Nöten und Gefahren stehen diese Leute! Darum wird sich das besondere Fürbittegebet für die von uns gewählten Vertreter darauf zu richten haben, daß sie alle Eigenwede, auch den persönlichen Ehrgeiz verleugnen können und eben auch als Glieder einer Partei innerlich dastehen für alle Menschen.

Es ist gesagt worden, „bei den großen Entscheidungen der Gegenwart und der nächsten Zukunft gebe es um alles und um



Handverquerschnitte.

Oben (links): Panzerkraftwagen auf dem Marsch ins Gefecht — (rechts): ein gut gedecktes Schützenest. — Unten (links): feuer- bereites Maschinengewehr — (rechts): ein durch Reiffgäbndel „getarntes“ Feldgeschütz in Feuerstellung.

das Letzte“. Welch eine Schuld, o Christenmensch, wenn du jetzt vergißt, dich an die einzige Macht, die für dich selbst und für dein Volk etwas bedeutet, zu wenden, nämlich an Gott! Welch eine herrliche Gabe und Aufgabe aber auch, daß wir dies „vor allen Dingen“ ganz ernst nehmen dürfen.  
W—m.

**Was muß man wissen, wenn der Schuldner den Vergleich nicht erfüllt...**

Von Steuerkaufmann Alfred Jäpel, Wilsdruff.

**1. Außergerichtlicher Vergleich.**

Wenn der Schuldner den außergerichtlichen Vergleich nicht erfüllt, so ist es von ganz besonderer Wichtigkeit, zu wissen, ob für den Verfall der nach dem Vergleichsvorschlag zu zahlenden Quoten eine Kalenderzeit festgesetzt ist oder nicht und ob ferner die Gläubiger in ihrer Zustimmung für den Vergleich die sogenannte „Kassatorische Klausel“ aufgenommen haben. Ist die Quote nach dem Vergleichsvorschlag an einem bestimmten Zeitpunkt zu zahlen, dann ist eine besondere Mahnung nicht mehr erforderlich. (Hier mahnt der sogenannte Kalendertag.) Im Zweifel ist es zweckmäßig, den Schuldner durch Stellung einer Zahlungsfrist in Verzug zu setzen. Ist im außergerichtlichen Vergleich die „Kassatorische Klausel“ nicht mit aufgenommen, so kann der Gläubiger nur die verfallene Vergleichsquote einfordern. Ist aber die „Kassatorische Klausel“ ausdrücklich mit aufgenommen, so kann der Gläubiger seine gesamte Forderung (d. h. die noch restliche) bis zu 100 Prozent einfordern.

(Unter „Kassatorischer Klausel“ versteht man die „Wiederauflebensklausel“ im Falle der Nichterfüllung oder nicht genügenden Erfüllung einer Vergleichserklärung.)

**2. Gerichtliches Vergleichsverfahren.**

Der bestätigte Vergleich ist wirksam gegen alle vom Verfahren betroffenen Gläubiger, ganz gleichgültig, ob sie sich am Verfahren beteiligt haben oder nicht. Es hat keine Bedeutung, wenn sich ein Gläubiger aus irgend einem Grunde nicht in das Gläubigerverzeichnis aufnehmen läßt oder dem Vergleich nicht zustimmt. Rechte des Gläubigers gegen Bürgen und andere Mitverpflichtete werden durch den Vergleich nicht berührt.

Genau wie im außergerichtlichen Vergleich kommt es auch im gerichtlichen Vergleichsverfahren vor, daß die vereinbarten Zahlungsstermine vom Schuldner nicht regelmäßig oder gar nicht eingehalten werden. Da aber durch den geschlossenen Vergleich die Forderungen der Gläubiger auf die Vergleichsquote herabgesetzt sind, könnten diese an sich nur die Quoten — abzüglich bereits geleisteter Zahlungen — gegen den Schuldner geltend machen. Dieses Ergebnis würde aber dem Interesse der Gläubiger widersprechen, weshalb in das Gesetz die sogenannte „Wiederauflebensklausel“ (Kassatorische Klausel) aufgenommen ist — vgl. § 7 B.D., welcher lautet:

„Enthält der Vergleich einen teilweisen Erlaß der Forderungen, so ist im Zweifel anzunehmen, daß der Erlaß hinfällig wird, wenn der Schuldner mit der Erfüllung des Vergleiches in Verzug kommt, oder wenn vor vollständiger Erfüllung des Vergleiches das Konkursverfahren über das Vermögen des Schuldners eröffnet wird.“

**Gereimte Zeitbilder.**

Von Gottlieb.

Ein jeder weiß jetzt, wer gewählt ist,  
Und wer als nicht gewählt gezählt ist,  
Und wen es in die Höhe trieb,  
Und wer dagegen unten blieb.

Nicht immer wird das Höherstreben  
Belohnt in diesem Erdenleben,  
Herr Piccard, den es höher zog,  
Der kam zum Beispiel auch nicht hoch.

Was nützt mir's, wenn ich im Ballone  
Mit hochgemuten Plänen thronen  
Und dann zu höh' ren Sphären will,  
Und der Ballon steht plötzlich still?

Wir können also noch nicht starten  
Und müssen noch ein bißchen warten,  
Bis wir die Stratosphäre seh'n,  
Doch schließlich ist's auch hier ganz schön:

Man setzt sich in die Sojacee  
Ausschließlich zu dem einen Zwecke,  
Zu lesen was vom Völkerverbund,  
Und wäffrig wird davon der Mund.

Brüder in wunderschönen Tönen  
Lut hier von Panuropa klönen,  
Und alle stauen diesen Mann  
Als stark und phänomenal an.

Teils mild und teils mit Behemenge  
Vollführt er ein'ge Eiergänge —  
„Sehr gut“, spricht Henderson, jedoch  
Hoppa, Cousin, sag', kannst du noch?“

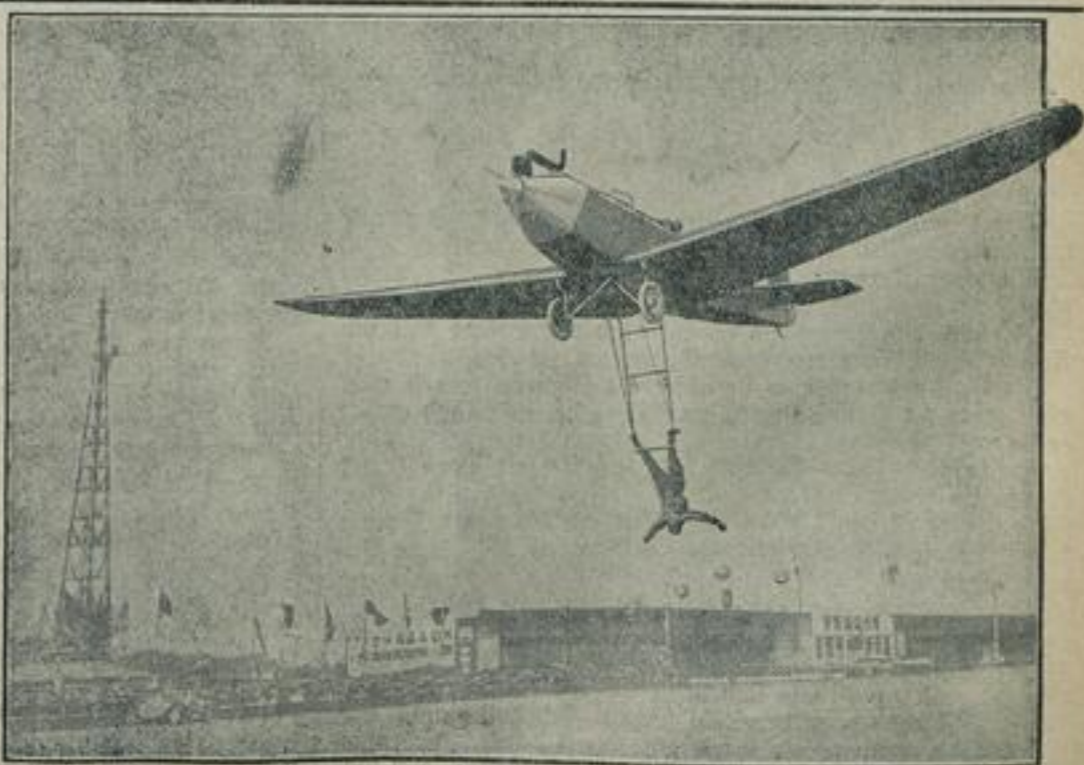
Inzwischen triegt wer ein Gefährten  
Zunächst ein bißchen abzurufen,  
Da meint Brüd: „Ach, mit Verlaul!  
Auf diesem Obre bin ich taub!“

Die Sache bleibt somit im Schweben,  
Wir werden das noch oft erleben,  
Weil's doch dem Völkerverbund behagt,  
Daß er mal hin und wieder taqt.

Nanu, was wird mir so bekommen?!  
O weh, ich seh' den Reichstag kommen!  
Nee, da beschleun'g' ich meinen Schritt —  
Sie, Piccard, nehmen Sie mich mit!“



Bild links: Das tragische Ende eines „Italia“-Retters. Der schwedische Flieger Nilsson (im Ausschnitt), der sich an der Rettung der Mannschaft des Robile-Luftschiffes „Italia“ in hervor-



tagender Weise beteiligt hat, ist bei Stockholm tödlich abgestürzt. Bild rechts: Flugzeugroboter Schindler tödlich verunglückt. Bei Flugzeugvorführungen über dem Stuttgarter Flugplatz Böblingen

am 18. September stieß die Maschine des bekannten Flugzeugroboters Schindler mit einer anderen Sportmaschine zusammen. Schindler und weitere 3 Piloten fanden dabei den Tod.



# MATA HARI

## ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA



(3. Fortsetzung.)

„Prachtvoll! Das würde Aufsehen machen. — Sie wissen ja schon, was Sie wollen.“  
„Ein bißchen weiß ich es allerdings.“  
„Aber da kamen Frau Baillant Bedenken.“  
„Das ist aber nicht leicht, Fräulein. Wer soll Sie die lehren?“

„Niemand! Ich war in Indien.“  
Frau Baillant wurde ganz klein. Sie war aus Paris noch nicht hinausgekommen und dieses Persönchen kannte Indien. Das wollte gar nicht in ihren Kopf.  
„Es soll hier ein indisches Museum geben,“ fuhr Traute fort. „Wissen Sie darum, Frau Baillant?“  
„Ah — Sie meinen das Musée Guimet oder Musée de Religions, wie es auch noch genannt wird, auf dem Place d'Orléans.“

„Mag sein, daß es das ist. Jedenfalls möchte ich hin.“  
„Jannette kann Sie begleiten, Fräulein, wenn Ihnen das recht ist. Eine Dame wie Sie, geht hier besser in Gesellschaft.“

„Gut! — Also dann rufen Sie Jannette.“  
Und Jannette kam. Mitte dreißig schätzte sie Traute — sie war nicht sehr hübsch aber ruhig und still, wie am Gluck vorbeigezogen und ihr in dieser Beziehung verwandt.  
„Nacht es Ihnen nichts aus, Fräulein, mit mir zu gehen,“ fragte Traute auf dem Wege zum Museum. „Sie müssen sich mir dann jeden Tag attackieren.“

„Es ist mir schon recht. Ich habe Zeit.“  
„Keinen Beruf?“  
„Stellungslos!“  
„Dann entschädige ich Sie natürlich für die mir geopfertten Stunden.“

Das war der Französin durchaus angenehm.  
„Wenn Sie wollen, mein Fräulein,“ sagte sie verschämt, „gebrauchen kann ich es schon.“  
„Natürlich will ich.“

Und so wurde Jannette Baillant Traute Mac Leods Anstands-dame.

Daß sie dazu hervorragend geeignet war, erkannte Traute bereits auf diesem ersten Ausflug in das Reich des fernen Ostens. Im Vestibül des Musée Guimet setzte sich Jannette auf eines der dorkelenden Samtkophas und ließ Traute tun, was sie wollte. Was gingen sie die Buddhas und Schivas an? Sie hätte so schlankweg auf das Ende der Ewigkeit warten können.

Traute dagegen war ganz Leben und Empfinden. Mit weiten Augen durchwanderte sie die Säle, durchwanderte Indien, Java, Tibet, China, Japan und Ägypten.

Sie nippte von allen Kostbarkeiten. Trinken wollte sie später. Erst einfrühen, dann systematisch arbeiten. Nicht gleich übernehmen.

Wardeln wollte sie sich in ihrem Empfinden und in ihren Anschauungen und zwar so gründlich und vollkommen, daß sie das war, was sie vorzustellen beabsichtigte.

Man sollte sie für eine geborene Hindu und erzogene Tempeltänzerin halten müssen! Sie wollte nicht täuschen, sie wollte sein!

Mit bewundernswürdiger Fähigkeit begann sie ihr Studium. Es erstreckte sich nicht nur auf den Tanz allein, sondern auch auf alle anderen Zweige der Kunst und auf Religion, Sitten und Gebräuche der Indier überhaupt.

Im ersten Stockwerk des Musée Guimet befand sich die Bibliothek. Fünfunddreißigtausend Bände — Handschriften und Bücher — enthielt sie. Der Bibliothekar war ihr behilflich, das zu finden, was sie suchte, und ein feiner, alter Herr, der sich zu seinem Vergnügen auch mit Indien, dem Land der trunkenen Liebe, wie er es nannte, beschäftigte, half ihr ebenfalls.

Und dieser alte Herr war ein sehr berühmter Mann. Er war Frankreichs bedeutendster Rechtsanwalt, der Advokat Clunet.

Neben der Bibliothek lag die Galerie d'Orléans mit seinen reichen Kunst- und Gebrauchsgegenständen aus Indien und Java.

Zwischen beiden Räumen trennten sich Trautes Tage und ihre Nächte zwischen den großen Varietés, in denen die Prominenten der Tanzkunst gastierten.

„Soll ich so weit,“ schrieb sie eines Tages ihrem Vater. „Ich besitze so ziemlich alles, was ich brauche. Mein erster Schritt in die Doffentlichkeit muß mich oben sehen. Ganz oben!“

Aber dieser erste Schritt sollte so bald nicht getan werden können.

Mac Leod hatte in Erfahrung gebracht, daß sich Hannele im Kloster und Traute in Paris befanden.

Mit jener Tatsache war er einverstanden. Mit dieser nicht.  
„Ich will dich heßen, bis du winkend vor meiner Tür um Einlaß bittest,“ das war keine Redensart gewesen.

Als Gattin brauchte er sie nicht, als Kameradin erst recht nicht, aber als Haushälterin, als Pflegerin, als Magd wollte er sie wiederhaben.

Welcher dienstbare Geist ist billiger als die eigene Frau? Er kannte keinen.

Er schrieb ihr, und dieser Brief fiel wie Blitz und Donner in ihr Leben. Es war ein echt Leodischer Brief. Ohne Anrede begann er:

Wiederum ohne mein Wissen hast du dich aus der Wohnung meines Vaters entfernt, wie damals aus meiner. Ich weiß, was du vorhast. Mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln werde ich dieses Vorhaben zu vereiteln suchen. Ich dulde nicht, daß du meinen Namen wie eine Dirne durch die Straßen schleiffst. Jetzt gibst du mir die Handhabe, dich binden zu können. Also höre:

Entweder kehrt du unverzüglich zu mir zurück oder begibst dich ebenso unverzüglich zu deinen Verwandten nach Nimwegen, die die einzigen sind, die auf deinen leichtsinnigen Charakter und deine lockere Moral Einfluß auszuüben vermögen. Wenn nicht, heße ich dir die Polizei auf den Hals und lasse dich in ein Kloster sperren. Für immer und alle Zeiten! Dort kannst du dann „heilige Tänze“ tanzen. Wähle!

In das unbehütete Haus seines Vaters, der übrigens eine seiner bekannteren längeren Reisen nach Deutschland angetreten hat, kommst du nicht wieder. Du hast nur die Wahl zwischen Amsterdam, Nimwegen oder dem Kloster.

Mac Leod.

Die gelehrsamkundige Traute war einer Ohnmacht nahe, als sie diesen Brief gelesen hatte. Daß dieser Blitz eine nicht ausführbare Drohung war, wußte sie nicht. Wer hätte es ihr auch sagen sollen? Sie durfte ja über ihre Verhältnisse nicht reden.

Eine Hindutänzerin aus Amsterdam war eine Grotteske, und eine Dewadasi aus Benares konnte nicht Mac Leod heißen. Den Namen, der über Nacht erstrahlen sollte, mußte sie hüten vor jedermann und der erste Schritt, der diesen Namen zur Geltung zu bringen hatte, durfte erst dann getan werden, wenn alle Voraussetzungen erfüllt waren.

Sie waren es noch nicht.  
Ihrem Können fehlte die letzte Reife. Kostüme und Musik waren auch noch zu beschaffen.

Die höchste Volkendung und tiefste Einfühlung in ihre erotische Kunst konnte sie sich überall geben, auch in Nimwegen, die Kostüme auch dort entwerfen. Was aber geschah mit der sehr wichtigen Musik? Wer sollte die schreiben und wer den Komponisten einführen in die Wunderwelt Indiens?

In dieser Musik mußte Indiens Seele klingen.  
Da entfiel sich Traute des lebenswürdigen Monsieur Clunet, den sie so oft in der Bibliothek des Museums getroffen hatte. Der besaß ein feines Verstehen und Empfinden für die Musik des Orients.

Sie rief ihn telephonisch an. Ob sie ihn heute noch sprechen könne, fragte sie. Sie müsse verreisen und wolle danken für die Förderung, die er ihr habe angedeihen lassen.

Welcher Mann ist nicht geneigt, sich von einer so schönen Dame als Traute war, die überdies noch der Zauber des Geheimnisvollen umgab, danken zu lassen? Schon der gute Ton verlangte sein Erscheinen, und so trafen sie sich noch am selben Tage im Musée Guimet.

„Meiner unbekanntesten Freundin,“ redete Clunet sie an und überreichte ihr einen Strauß dunkelroter Rosen. „Zum Abschied! Wie bitter — für mich.“

Traute schüttelte zu ihm auf.  
„Ich will Ihnen danken und Sie beschenken mich,“ sagte sie, „das ist gegen die Verabredung, Herr Clunet.“

„Wenn ich nun auch das Bedürfnis hätte zu danken? Was dann?“  
„Dann allerdings darf ich mich freuen in der Hoffnung, Ihnen in Ihren indischen Stunden so etwas wie Belebung des toten Buchstabens gewesen zu sein.“

„Mehr noch, meine Freundin, Offenbarung waren Sie mir. Ich habe durch Sie viel gelernt. Eigentlich alles! Sie haben mir dieses Wunderland so nahe gebracht, daß es sich in meinem Denken mit Ihnen zu einem verbindet.“

Das war das bestandene Examen, die Zensur ihrer Arbeit. Unlagbare Freude erfüllte sie. Sie hätte den Alten umarmen können. Nun war sie die, die sie sein wollte.

Und unter einem inneren Zwange, dem nichts entgegen gestellt werden konnte, antwortete Traute:  
„Das ist nicht weiter verwunderlich. Auch wenn ich an Frankreich denke, werde ich immer an Sie denken müssen, so vollkommen verkörpern Sie Ihre Nation.“

Sie hätte ersticken müssen, wenn sie das nicht gesagt hätte. Und Clunet stuhle.

Er überlegte einen Moment, dann bemerkte er:  
„Diese Worte lassen einen Rückschluß zu. Wissen Sie das?“  
Traute nickte und sah ihn unter gefenken Wimpern heroor geheimnisvoll an.

Clunet wurde erregt.  
Auch das erfüllte Traute mit Triumph, weil ihr ihre Macht als Weib offenbar wurde, zum ersten Male wirklich bemußt.

Ein leiser Vorwurf schwang in Clunets Stimme, als er sagte:  
„Aber liebste, beste Freundin, warum haben Sie mich das bisher nicht wissen lassen?“

„Ich wollte es bis heute aufsparen,“ erklärte sie und Clunet drängte:  
„Nun aber erzählen Sie bitte! — Bitte!“

Und Traute — oder war sie das nicht, die das sagte — antwortete:  
„Jergendwo in Indien bin ich geboren. Ich kam nach Paris, um zu arbeiten. Und noch zu einem anderen Zweck.“

„Lehnte sie hinzu. Die Arbeit ist vollendet. Es ist eine Studie über das Musée Guimet. Die Verwirklichung meiner anderen Absicht bleibt der Zukunft überlassen.“

„Darf ich sie nicht wissen? Darf ich nicht auch Ihren Namen wissen,“ fragte Clunet. „Ich möchte doch bitten darum. Vielleicht kann ich Ihnen dienen.“

„Nachdem ich antwortete Traute:  
„Meinen Namen möchte ich nicht nennen. Vorerst nicht. Sie werden das verstehen, wenn Sie das Weitere hören. Es ist nämlich meine Absicht, hier in Paris die heiligen Tänze der Dewadasis aufzuführen, Allegorien und Legenden zu tanzen. Das darf nicht vor der Zeit publik werden.“

„Verstehe vollkommen,“ sagte Clunet hastig. „Wird ein Ereignis werden. Ein ganz großes Ereignis! Das ist außer allem Zweifel. Tempeltänze! Die sah noch niemand. —

Wann werden Sie beginnen, Verehrteste? Sie sehen mich ungeduldig.“

„Wenn nichts mehr fehlt,“ sagte Traute lächelnd.  
„Was fehlt? Wenn es durch Verbindungen zu beschaffen ist, siehe ich zur Verfügung, auch wenn — verzeihen Sie gütigst — die Geldfrage eine Rolle spielen sollte, kann ich beispriegen. Reden Sie offen. Befehlen Sie! Man sagt von mir, daß man sich auf mich verlassen könnte. Ich bitte um Ihr Vertrauen.“

Traute sah ihn voll und groß an.  
„Gott, was Sie für junge Augen haben,“ sagte sie lebenswürdig. „wie ein Achtzehnjähriger.“

„Ist das ein Wunder, wenn Sie einen jung machen, liebste Freundin. Nur ein Tausendstel von dem Fluitum, von dem magischen Reiz, von diesem mystischen Etwas, das in Ihnen ist.“

„Hören Sie auf, Monsieur. Ich bitte Sie, hören Sie auf!“  
„Nein, Sie müssen es hören! Man muß seine Macht kennen, wenn man sie gebrauchen will. Und Sie werden sie gebrauchen müssen. — Lassen Sie nur ein Quentchen dieses Fluitums über die Menge gehen, Paris wird Sie umjubeln.“

„Dann wäre mein Wunsch erfüllt.“  
„Und ich darf helfen?“  
„Wenn Hilfe so selbstlos geboten wird, kann ich sie annehmen.“

„Sie können! Sie machen mich glücklich, wenn Sie es tun.“  
Traute mußte ihm glauben, so aufrichtig klang seine Versicherung. Sie fühlte sich leicht und frohgemut, wie noch nie in ihrem Leben. Der Schritt hinauf würde glücken, das war ihre innerste Ueberzeugung.

„Also dann hören Sie meine Beforgnisse,“ sagte sie. „Ich bin um eine geeignete Musik verlegen. Wenn Sie einen Komponisten wüßten, der etwas Indisches schreiben könnte.“

„Weiß ich! Diesen Pakt besorge ich.“ — Er wurde ganz sachlich. — „Bitte mir Ihre Wünsche mitzuteilen.“

„Es handelt sich um zwei Stücke, und zwar um den Tempeltanz selbst und um eine Legende. Ich habe ausführliche Bemerkungen dazu schriftlich gemacht. Darf ich sie Ihnen zuschicken?“

„Ich bitte darum,“ sagte Clunet und gab ihr seine Adresse.  
„Der Musiker wird sich leicht zurechtfinden können. Und dann vermag ihn ja wohl auch niemand besser zu beraten als Sie.“

„Da ich die Ehre habe, die Tänzerin zu kennen, werde ich ihm schon nützlich sein können,“ gab Clunet zu.

„Ich muß für drei bis vier Monate nach Holland fahren. Werden die Kompositionen fertig sein, wenn ich wiederkomme?“

„Es ist anzunehmen. Muß denn aber diese Reise sein?“  
„Leider!“

„Drei bis vier Monate sind eine lange Zeit. Mit dieser Ungebuld im Herzen für mich eine doppelt lange.“

„Sie wird Ihnen in Gedanken an mich ertragbar werden.“  
Traute nestelte eine Knospe aus dem Rosenstrauch und steckte sie ihm ins Knopfloch.

„Zum Zeichen des Verbundenseins,“ sagte sie und legte schnell hinzu: „Dank und Wiedersehen, mein gütiger Freund.“

Als Clunet richtig zur Besinnung kam, war sie nicht mehr zu sehen.

7.

Mac Leod hatte die Nimweger Verwandten in seltener Weise voreingenommen gegen Traute zu machen verstanden. Man hatte sie wie eine Gefallene empfangen und behandelt sie auch so. Sie war in des Wortes wahrster Bedeutung eingesperrt. Ihre Freiheit war nur eine scheinbare. Man schloß ihr zu mit frommen Worten und eben solchen Bähern. Zur Harfe den Psalter, Klageleder und Jeremiaden! Lanten, Bafen und Nichten bewachten sie. Nichts konnte sie unbeobachtet tun.

Traute, die es merkte, begehrte auf.  
Man sah nur noch genauer hin. Wie ein Bäcklein sprudelten die frommen Sprüche.

Da machte sich Traute unsichtbar, schloß sich ein, kam nicht zu Tisch.

Man brachte ihr das Essen aufs Zimmer und betete vor ihrer Tür.

So vergingen Monate.  
Es änderte sich nichts.

Wenn schon das Tun der Verwandten sonderbar war, war es doch bewundernswert beharrlich. Für sie galt es eine Seele zu retten. Danach handelten sie.

Und während sie wachten und beteten, nähte Traute Hindugewänder und hörte Geigen weinen und Gamelangs läuten, sah sich tanzen vor dem goldenen Buddha und sah ihn auf sich niederächeln weise und gütig.

Und aus den Monaten, die vergingen, wurde ein Jahr. Die Zeit lockert. Die Zeit macht sicher. Die Zeit durchschert selbst die besessenste Beharrlichkeit. Ueberall, wo Menschen sind, auch in Nimwegen, tut sie das.

Und es kam die Stunde, die, wie im Gleichnis, die trüchten Jungfrauen schlafend fand. Und diese Stunde benutzte Traute zur Flucht.  
Im Mai 1905 fuhr sie für ihre letzten paar Gulden zum zweiten Male und für immer nach Paris.

Ihr erster Weg im Senebabel galt einem Berghamt, der zweite Clunet. Beide waren eine Enttäuschung. Sie erlöste so wenig, daß sie nur ihr Zimmer bezahlen konnte, und Frankreichs berühmter Anwalt wollte in Nizza. Er wurde erst in Wochen zurück erwartet.

Trotzdem war Traute nicht entmutigt. Jetzt gab es kein Zaudern mehr. kein Zagen und Bangen. Es gab nur ein „Hinauf!“

Fortsetzung in der Mittwoch-Nummer.

## Noch einmal Oberammergau.

Von Alfred Probst, Dresden.

Aber die Darstellung der Verurteilung und des Todes des christlichen Religionsstifters durch die Bevölkerung der oberbayerischen Landgemeinde Oberammergau besteht eine ganze Literatur. Auch in diesem Jahr, als man im Mai mit den regulären Aufführungen begann, haben sich viele Gedern in Bewegung gesetzt und die Berichte waren des Nützlichens voll über diese einzigartige Aufführung, in der sich Kunst und Talentum vermischen. Dann ward es stiller über Oberammergau im Wälderwalde, in dessen die Vorstellungen unter gewöhnlichem Fremdenzulauf, besonders von Ausländern her, fortgesetzt wurden. Ursprünglich waren zwei Hauptaufführungen in einer Woche vorgesehen, man hat aber noch einen dritten Spieltag einfügen müssen und hierzu kommen noch die sogenannten Nachspiele. Am 28. September wird man zum letzten Male der Passion beobachten können. Es ist noch nicht bestimmt, ob im Jahre 1934 das Spiel bereits wieder aufgeführt wird, da sich dann 300 Jahre seit der Erschließung vollenden. Bekannt ist wohl, daß das Spiel die Erfüllung eines Gelübdes darstellt. Von 1682 an hatte im Vofsch- und Ammerthal die Pest viele Opfer gefordert. Da gelobten die Gemeindeväter von Oberammergau zur Ehre Gottes die Passionstragodie hinfort alle 10 Jahre mit eigenen Kräften auszuführen, wenn der Herr die furchtbare Krankheit wieder verläßt und lassen wolle. So ist im Jahre 1684 auf dem Gemeindefriedhof in bescheidenem Rahmen das Leben und Sterben Christi erstmalig dargestellt worden.

Das Festgelübde hat man bis zur Gegenwart gehalten. Freilich, aus der primitiven Aufführung von einst ist ein Schauspiel von größten Ausmaßen geworden und der Raum dieses Volksspiels ist durch alle Welt gegangen. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt hat sich die Bekanntheit vermehrt und heute eine noch nie da gewesene Höhe erreicht. Wie die Aufführung so muß auch die Unterbringung der über 5000 Spielgäste im Ort als ein Meisterstück der Organisation bezeichnet werden. Aber der ganze Apparat funktioniert so gut, daß in ruhiger Weise vor sich. Der Straßenverkehr nimmt nur dann außerordentliche Dimensionen an, wenn die Besucher dem Theater zuströmen, dessen 14 Tore die Menschenmassen zu verschlingen scheinen.

Man kommt nun der Tiefe und Bedeutung des Oberammergauer Spiels nicht bei, wenn man dieses vielleicht nur als eine weltanschaulichste Aufführung, der man beiseite gehen muß, leben. In den stillen Gebirgsstämmen (an bekannte Kurorte und Sommerfrischen ist hier nicht gedacht) lebt eine mit ihrer schonen Heimat eng verknüpfte Bevölkerung, treu zum katholischen Glauben ihrer Vorfahren stehend. „Nur vor'm Kreuz bin das im Heil an den Baum ich lehne“ — heißt es in einem Volkslied und überall auf Straßen, Plätzen und Feldrainen sieht man die Symbole des Christentums. Klosterliche Niederlassungen findet man in landschaftlich schönen Gegenden und es sei hierbei nur an Etal nahe Oberammergau erinnert. Diese Abtei schließt sich an ihr 70-jähriges Bestehen zu feiern. Also überall Tradition. Wenn man nun — es soll bloß ein Beispiel sein — an einem sonnenklaren Tage auf dem circa 1800 Meter hohen Wank steht (eine Seilbahn bewältigt den Berg in einer Viertelstunde) und von dort auf die gewaltigen Gebirgsmaassen blickt, auf Wälder und Täler und hinab, wo die traulichen Hütten und Häuser der Bevölkerung stehen, dann mag begreiflich erkläre, daß nur einem solchen Boden das Oberammergauer Passionsspiel entwachsen konnte.

Man mag der Verurteilung entnehmen werden, die vom Passionsspieler empfangenen Einbrüche in einigen Sätzen wiederzugeben. Ob einer strenggläubiger Christi, Katholik oder Protestant,

ob er irgend einer anderen Religion, Konfession oder Sekte angehört oder ob er sich vielleicht über Alles erhaben als Christ oder Freidenker bezeichnen, alle werden bezwungen und im Inneren erschüttert von dieser Menschheitstragödie, die noch von keiner literarischen Leistung seit unserer christlichen Zeitrechnung übertroffen worden ist. Kurz 8 Uhr hat sich die gewaltige Halle gefüllt, man wird an Schillers „Krauthe des Jovius“ erinnert, worin es heißt „von Menschen wimmelnd wachst der Bau —“.

Noch kommt und schwingt es in allen Sprachen, Englisch und America haben wieder einen erhablichen Teil der Welt erobert. Man öffnet sich die Pforten der beiden Seitenbühnen, feierliche Musik ertönt aus einem vertieften Orchester und der aus 50 Sängern und Sängerinnen bestehende Chor steht ein. An der Spitze der linken Reihe der Sprecher des Prologs. Es ist Anton Lang, der in drei Spielzeiten Christusdarsteller war. Mit förmlicher Würde tritt er auf und spricht klar und abgemessen die einleitenden und später die einzelnen Szenen verbindenden Worte. Vertieft ist auch der Chorgesang, unterbrochen von Soli, mit denen besonders der Halleluja und die „Die er bestrich“ Allerting ist das Singen auch kein Verstoß, den er ist im bürgerlichen Leben Opernplänger in München. Dürreigeh bekannt ist nun, wie sich das Christusdrama abspielt. Den Handlungen nach leben der Reuen. Festaments werden Szenen in Form lebender Bilder aus dem Alten Testament vorangestellt. Viele Bilder, von Künstlerhand angeordnet, werden auf der geschlossenen Bühne gezeigt, auf der sich später auch die Kreuzigung abspielt. Die Passionshandlung selbst steht mit dem Eingang Christi in Jerusalem ein und spielt sich unter großem Personenaufwand auf der Vorderbühne und den beiden Seitenbühnen ab. Schon hier will die Feder verlegen, das Geschehene recht zu schildern. Völlertunlich ist es nicht dieses Durcheinander des lärmenden jüdischen Volkes. Dammitt der Hofmann tuisenden Menge Jesus Christus. Alois Lang spielt, oder vielmehr besser gesagt, erlebt ihn. Außerlich ganz und gar das Ebenbild des Protagonisten, im Spiel mehr das Menschliche wie das Göttliche betonend. Es ist eher, der an seine Mission, an das ihm von Gott aufgetragene Erlösungswort glaubt. Im Tempel des Herrn, aus dem er die Wechler und Händler hinauswirft, bald ein Jüngling, dann wieder im Kreise der Jünger gültig und weise. Ein Zug der Schwermut geht durch diese Darstellung, die unheimlich fest und weltliche Gedanken hinter sich läßt.

Die erste Abteilung des Spiels schließt mit der Gefangennahme Jesu am Obergange. Die vorhergegangene Ausstellung des heiligen Abendmahls ist zweifellos von großer Wirkung. Die eindrucksvolle Szene ist aber am Vormittag der Abchied Christi von seiner Mutter in Bethanien, wo er im Hause der Schwägerin Martha und Maria weilt und wo er von Magdalena gelöst wird. Hier steht man zum ersten Male die Mutter Maria, für deren Darstellung die Oberammergauer Maria Ruh erwählten. Sie ist die von bunten Abnungen getriebene und von unendlicher Liebe zu ihrem Sohn erfüllte Mutter. Da, das ist die Madonna, wie man sie aus ungezählten Bildern und Plastiken kennt. Sie führt aber nicht nur das getreue Neugeborene ins Feld, sondern ihr Spiel packt mächtig die Herzen, denn diese Gottesmutter hat Tränen in der Stimme. Eine tiefe Bewegung geht bei dieser Abchiedsszene durch den Zuschauer, so schenkt sich in Bewegung und es waren nicht nur weibliche Besucher, die Tränen den Mund. Hier verlag man Spiel und Angelegenheit ein Begriff ward töndes und warmblütiges Leben: die Mutter! In der zweiten und dritten, den Nachmittags füllenden Abteilung treibt die Handlung rascher vorwärts. Christus erscheint vor seinen Jüngern und vor den Hohenpriestern, schließlich vor Pilatus, für den übrigens ein prachtvoller Darsteller vorhanden

An der Ober war es nicht gelungen, das zertrümmerte Heer des Königs völlig zu vernichten. „Die Sachsen gewinnen hier ein ander Gesicht“ konnte der König bald schreiben. Mit bewundernswürdiger Tapferkeit trotzte er dem vielfach überlegenen Feinde, der es nicht wagte, noch einmal den Angriff zu versuchen. Zwischen Daun und Salskoff kam es wegen der Verpflegung zu Streitigkeiten. Die Desterreicher hatten nichts und boten Geld, Salskoff lehnte das grob ab mit den Worten: „Meine Soldaten fressen kein Geld.“ Die Russen zogen nach der Weichsel, Daun nach der Spree ab, der König war gerettet, gab sofort Truppen nach Sachsen ab, das Korps Fink, 13—15 000 Mann. Fink, ein tüchtiger und umsichtiger General, ging gegen die Triebisch vor.

In Dresden hatte man mittlerweile Pläne geschmiedet: Das Reichsheer und das Korps Habi sollten gegen die Linie Rosten—Meißen vorgehen. Nachdem dann in der Hauptstadt einigermaßen Ruhe eingetreten, wollte man Telem feiern anlässlich der glorieusen Ruderoberrung Dresdens und in Röhthig festmahlen.

Den ersten Vermutstropfen in den Freudenbecher ließ die Nachricht fallen. Leipzig sei von den Preußen wiedergewonnen. Und als Habi über die Triebisch hinüber war, standen seine Vortruppen auch bereits bei Rotschönberg in Gesechtsberührung mit denen der preußischen Generale Fink und Wunsch.

Verdammt! Zog Habi demzufolge seine Vorfühler aufs rechte Triebischufer zurück und bezog eine Stellung Birkenhain—Limbach. Auf seinen dringenden Rat setzte sich nun auch die Reichsarmee in Bewegung und rückte in eine Stellung Seligstadt—Schmiedewalde, das tiefe Triebischthal im Gesicht.

Hauptquartier war Wilsdruff. Habi wohnte in Limbach. Das Städtchen lernte neue Männer kennen, zuerst den Reichsgenerallissimus, den Pfalzgrafen von Zweibrücken, einen stattlichen Herrn von außergewöhnlicher Länge. Sodann Andreas Graf Habi von Futat, einen General von hoher Einsicht, Schmeiß und Tapferkeit. Er hatte nur einen Fehler — er nahm seine Frau überall mit hin. Die Frau Gräfin, eine wundervolle Reiterin, war überall, im Gesecht, auf Vorposten und in der Küche, für die sie, sehr zum Kummer der Quartierwirte, ausgiebig sorgte.

Reges Leben in Wilsdruff. Ein Kriegsrat folgte dem andern. Adjutanten Dauns kamen und sausten wieder davon. Es war herbstlich geworden. Schwere Regengüsse gingen nieder. Die Wege wurden schlecht.

Nach langem Beraten in Wilsdruff beschloß man anzugreifen. Habi brach am 20. September nachmittags 3 Uhr zu einem großgedachten Umgehungsmarsch auf, blieb aber mit seiner Artillerie bei Münzig stehen. Es regnete in Etömen. Die Gewehre verschlammten beim Kästen. Es war kein Glück bei der Sache.

Das am nächsten Tage bei Röhthain entbrennende Gesecht endete mit einem Misserfolg für Habi. Auch der Infanterieangriff des Pfalzgrafen bei Polenz-Niemdorf-Baydorf blieb „wegen allzustark angetroffenen Hohlwegen und Thälern“ stecken. Die Artillerie beschäftigte sich noch bis zur sinkenden Nacht mit zwecklosem Schießen. Dann erstord ber Lärm.

Der Pfalzgraf hatte nicht Lust, den Kampf am folgenden Morgen zu erneuern. Er nahm Habils sehr ermüdete Truppen auf und ging am 23. September nach Seelig-

stadt, am 24. September nach Wilsdruff zurück. Fink blieb als Sieger stehen, wo er war. Der König verließ ihn den Schwarzen Adlerorden dafür. „Ach gratuliere zur gewonnenen Bataille und hoffe, daß Sie das Reichsgesechmeiß nebst Habilen bald werden aus Sachsen schmeißen.“ schrieb er eigenhändig dazu.

Bald kamen üble Nachrichten nach Wilsdruff: Prinz Heinrich war im Anmarsch. Sogleich eilte Marschall Daun herbei. Er wollte Fink schlagen! Man nahm also die Reichsarmee aus der Wilsdruffer Gegend hinter den Plauenischen Grund zurück. Daun konnte operieren.

Am 1. Oktober begann der Vormarsch nach Lampersdorf—Blankenstein, das Hauptquartier kam nach Neustirchen. Den sächsischen Prinzen Clemens und Albert ließ der Marschall sagen: „Wenn sie eine Schlacht sehen wollten, sollten sie morgen früh kommen!“ Sie kamen, sahen, aber siegten nicht, denn Fink war — verschwunden. So gab es nur im Rittergut Deutschendorf ein gutes Mittagessen.

Daun hatte einen ganzen Tag gebraucht, die Stellung Finks zu rekonstruieren, hatte „nach Beschauung der Gegend“ einen Angriffsplan entworfen und war nun am 2. Oktober früh um 6 Uhr mit der ganzen Armee aufgebrochen, um seinen Plan auszuführen. Kaum hatte er sich in Bewegung gesetzt, wurde ihm von seinen Vorposten gemeldet, daß kein Preuße mehr zu finden sei. Der Ausbruch Finks war „mit sogleicher Ordnung und Stille geschehen, daß der Feind nicht das Geringste entbedet. Bei dem Verdruß über seine selbgeschlagene Hoffnung bewunderte der Marschall die Geschicklichkeit, mit der sich der General Fink aus einer so mißlichen und gefährlichen Lage gezogen hatte und, da er wohl sah, daß es unmöglich war, ihn einzuholen, so nahm er sein Lager mit der Armee bei Rotschönberg.“ Fink hatte sich auf den Prinzen Heinrich zurückgezogen. Der Krieg verzog auf Wochen ins Niederland.

Mitte November scholl wiederum Kanonendonner über die Triebisch herüber. Daun brach mit der Armee in der Nacht zum 14. November auf, nachdem er alles Gepäc vorausgeschickt hatte, und zog sich in acht Kolonnen bis in die Gegend von Wilsdruff zurück, wo er sein Hauptquartier nahm.

Gefolgt vom Könige<sup>12</sup>. Er war selbst nach Sachsen geeilt, um noch vor Eintritt des Winters einen großen Schlag zu führen, Dresden zurück zu erobern.

Und war krank dabei. Eichel berichtet: „Den 11. November bin ich zu Hopperswerda angekommen, woselbst ich des Königs Majestät zwar sonst gottlob, wohl, aber von Dero überstandenen Podagra noch ziemlich entkräftet und im Gesicht blaß und etwas abgefallen, auch auf den Füßen noch schwach gefunden habe.“

Am 14. November in Krögis: An den Generallieutenant von Fink.

... Reußen ist von uns genommen, und dabei sind 150 Gefangene gemacht worden. Anstatt daß ich Euch geschrieben habe, gegen Tanneberg zu marschieren, so werdet Ihr besser tun, nach Dippoldiswalde zu marschieren und stark nach Magden detachiren, damit, wann der Feind von seiner Bagage zurücke was schidet, Ihr solche in Empfang nehmen könnet. . . . Friederich.

Am nächsten Tage: Ihr habt Eure Sachen sehr gut gemacht, daß Ihr Euern Marsch continuirt; und sobald wie Ihr bei Magden seid, so habt Ihr für Euch eine sehr gute und sichere Stellung.

<sup>12</sup> Walter von Molo, Friederich.





Das erste Tor für Deutschland wird erzielt. — Im Kreis: Der dänische König begrüßt die deutschen Spieler



(Schäfer)



## Frauen- Olympiade in Prag

Frl. Konopacka (Polen) siegt im Diskuswerfen mit 26,80 m (Schäfer)



Inge Braunnüller (Deutschland) gewinnt den Dreikampf vor der Japanerin Iikuni und siegt im Hochsprung mit 1,57 m (Schäfer)



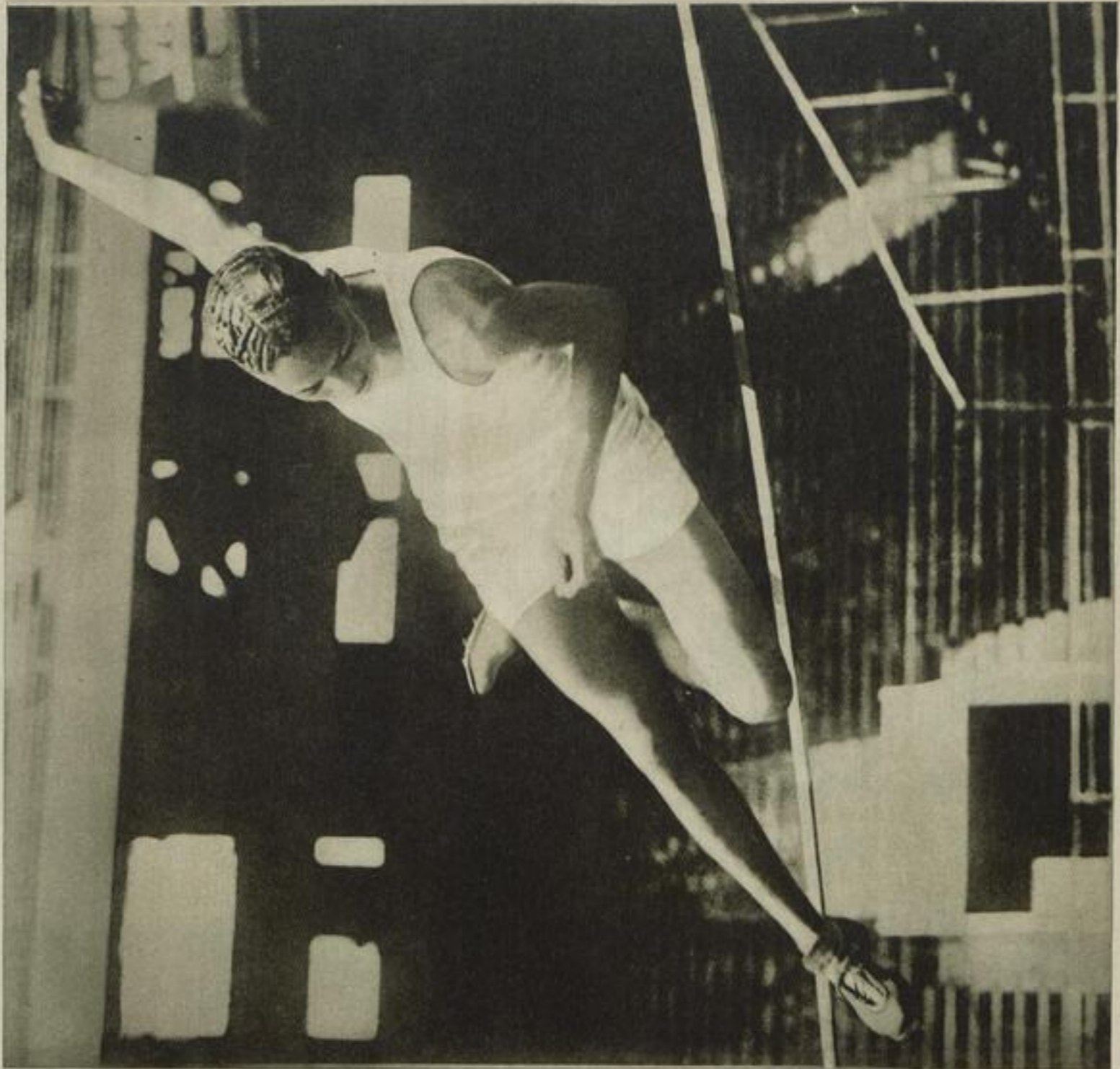
Die Parforcejagd beginnt  
Der Fiquier mit der Meute an der Spitze des Feldes

(Preussphoto)

# Wilsdruffer Illustrierte

Beilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“

Verlag Arthur Schünke, Wilsdruff



## Die Technik des Hochsprungs

Howard Spencer, der bekannte amerikanische Sportler und Student bei einem Rekordsprung (1,90 m)

(N.Y.T.)



# Die erste amerikanische SUMPFBIBERFARM in Deutschland

Durch die starke Verfolgung, die die edlen Pelztiere in den letzten Jahrzehnten erlitten haben, ist ihr Bestand in der freien Wildbahn auf ein Minimum zusammengefallen, so daß die edelsten Pelzarten ganz im Aussterben begriffen sind. Da mit zunehmendem sind die Preise für die Pelze ganz erheblich gestiegen. — Diese Lage führte dazu, daß man vor etwa 20—25 Jahren die ersten Versuche machte, Pelztiere in der



Der Bau eines Biberns

Gefangenschaft zu züchten. Da dies mit dem Silberfuchs und Nerz bestens gelungen ist, so wandte man sich im Laufe der Jahre auch bald den anderen Pelzarten zu. Unter diesen verdient nun wegen seiner eigenartigen und interessanten Lebensweise der südamerikanische Sumpfbiber eine besondere Beachtung. — Er lebt in den großen Sumpfgeländen des südamerikanischen Flusses, hauptsächlich des Parana und Paraguay. Seine Nahrung besteht aus Schilf, Rohr und allen sonstigen Wasserpflanzen. Das Tier wird dort



Auch Silberbiber werden auf der Farm gezüchtet



Drei schöne Sumpfbiber

schon heute 80,— bis 85,— Markt kostet. Diese hohen Fellpreise haben dazu geführt, daß man den Sumpfbiber neuerdings in Gefangenschaft züchtet und zwar seit etwa 1 1/2 Jahren auch in Deutschland. Während dies bisher in kleineren Gehägen betrieben wurde, so ist man jetzt vielfach zu großen Freilandgehegen übergegangen. Ein solches Freilandgehege hat in größerem Maßstabe wohl als erste Farm die „Echelpeltier-Farm-Berlin-Vogelhof“ a. d. Nordbahn eingerichtet, aus der auch die neuentstehenden Wilderholungen kommen. — Diese Farm züchtet neben Silberfuchsen, Waschbären, Silberbächen und Nerzen speziell den südamerikanischen Sumpfbiber. Ein an die Farm angrenzendes, etwa 10 Morgen großes Sumpfgelände wurde für letzteren Zweck eingekauft und mit einem größeren Zuchtkomplex befestigt. Da die Sumpfbiber hier die natürlichen Lebensbedingungen, vor allem genügend Wasser und Pflanzenfütter vorfinden, so haben sie sich in diesem Gelände bestens eingewöhnt. — Der Sumpfbiber wirt im Jahre 2 mal und zwar durchschnittlich 5—10 Junge. — Nach etwa 7—8 Monaten sind die Jungen wieder



Der Biber in seinem Element

ausstreift. Während des Winters müssen die Tiere natürlich ausgefüttert werden. Ihr Futter besteht dann aus Mais, Hafer, Heu und Rüben. — Die große Bedeutung der Sumpfbiberzucht liegt darin, daß man bisher brachliegende Moor- und Sumpfgelände durch Entsetzen dieser Tiere bis zu einem gewissen Grade nutzbar machen kann.



Der Farmer mit zwei jungen Tieren

# Freya 29. Jahrgang Mein Weg ging zu Dir Leseprobe

Originalroman von E. M. Bernauer

1. Kapitel. Zwischen Liebe und Pflicht.  
Es war ein schöner Sommerabend. Evelyne, die Tochter des berühmten Arztes Geheimerat Bernhard Wahren, lehnte am Fenster ihres entzückenden Boudoirs und stützte beträumt hinaus. Ein eigentümlich be- hemmendes Schweigen lastete auf allem, und nur drüben von der Klippe ihres Vaters her vernahm sie ab und zu das Lachen der jungen Pflegerinnen, die augenblicklich dienstfertig waren. Evelyne Wahren tat dieses Lachen weh. Was half wohl?

Noch vor kurzem war sie eine der Lustigsten gewesen und nun — war alles so anders geworden. Die Liebe, die erste, heisse, große Liebe war in Evelyne Wahrens Herz eingezogen. Niemand wußte darum, nur Dr. Helms, Woermann, der zweite Assistenzarzt ihres Vaters, ahnte es. Wann würde wohl die Stunde nahestehen, wo ihr sein Mund das verriet, was ihr aus seinen Augen immer aufs neue so glühend entgegenleuchtete?

„Helms“, flüsterte sie innig.  
Da vernahm sie das leise Klirren der großen Terrassentür und nun bemerkte sie ihren geliebten Vater. Aber er war nicht allein, neben ihm schritt die unterste Bekleidungs eines Mannes, in dem sie den Bankier Erich Grownen erkannte.

Was wollte dieser Mann bei ihrem Vater? Es war keine besondere Ehre, mit dem in Berlin allgemein als herzigen Wucherer verachteten Bankier zusammenzutreffen. Unwillkürlich bewegte sie sich vor, und da hörte sie deutlich, wie Grownen gerade sagte:

„Allo, lieber Herr Geheimerat, nichts für ungut, aber in zwei Tagen bräuge ich das Geld. Eine längere Standung ist unmöglich. Etwas anderes ist es freilich, wenn Sie meinen Vorschlag akzeptieren würden. Geben Sie wohl, übermorgen hole ich mir die Antwort.“

Evelyne Wahren hatte mit wachsendem Entsetzen den Worten Grownens gelauscht. Ihr Vater stand in den Händen dieses so übel beleumundeten Mannes! Sie mußte unbedingt Gewißheit über das Gehörte erlangen und suchte ihn in seinem Studierzimmer sofort auf. Als sie ihm gegenüberstand, herrschte zuerst brüden- des Schweigen, dann aber bat Evelyne mit erstickendem Schreien:

„Sage mir alles, Vater. Ich war vorher zufällig Zeuge deines Gesprächs mit Bankier Grownen. Ich weiß nun, du schuldest ihm Geld, und jetzt will er dich ebenso verurteilen, wie er es schon mit vielen anderen getan hat. Vater, verbiirg mir nichts. Was für einen rettenden Weg gibt es noch außer der Rückzahlung des Geldes?“

„Grownen will dich, Evelyne!“ kam es da heller von des Geheimrats Lippen. „Im den Schuldpreis von zweihunderttausend Mark soll ich dich ihm verkaufen. Evelyne, kümme dich das Opfer auf dich nehmen, Bankier Grownens Weib zu werden.“

„Grownen will mich“, stammelte Evelyne. „Er begehrt mich zum Weibe! Gibt es denn keinen anderen Ausweg?“

„Keinen —!“ antwortete Bernhard Wahren mit schwerer Bunge. „Evelyne, Kind, denke nicht schlecht von deinem alten Vater. Ich zwinge dich ja nicht, Grownens Werbung anzunehmen. Ich weiß nicht mehr aus noch ein — ich bin am Ende meiner Kraft.“

Ein banges Schweigen folgte. Die Hand des Vaters strich sauff über ihr Haar.  
„Vater, ich weiß, wie sehr du an der Klippe hängst. Du sollst dein Lebenswerk nicht in Trümmern vor dir geben. Wenn es wirklich keine andere Rettung mehr gibt, dann überbringe Grownen mein Jawort.“

„Stuh — Evelyne, du wolltest — du könntest dich also entschließen —?“  
„Ja, lieber Vater, deinetwegen will ich das Opfer bringen und Bankier Grownens Weib werden, wenn ich damit dich und dein Lebenswerk zu retten vermag.“

„Mein tapferer Kamerad“, murmelte der Geheimerat erschüttert. „Gott gebe, daß ich Grownen niemals beinen verweigerten Entschluß mitteilen muß. Noch ließ er mir eine Gnadenfrist von zwei Tagen.“

Lange hielten sich Vater und Tochter umschlingend, und so loben sie nicht den rotblonden Mann, der un- bemerkt eingetreten war.  
Wahren jubr plötzlich empor. Vor ihm stand sein erster Assistenzarzt Dr. Erich Grownen.  
„Verzeihen Sie, Herr Geheimerat“, sagte er mit einem selbstlichen Blick auf Evelyne. „Es tut mir leid, daß ich Ihnen nunge, aber es ist soeben ein schwerer Verlust eingeleitet worden, der sofort operiert werden muß.“

„Es ist gut, lieber Herr Kollege“, entgegnete der Geheimerat. „Ein schwerer Fall also — um was handelt es sich denn?“  
„Im ein Autounfall. Der Mann, der dabei verunglückt wurde, wurde zu uns gebracht.“

„Wer ist der Verletzte?“  
„Erich Grownen.“  
„Sie kennen den Verunglückten. Es ist der Bankier Erich Grownen.“

„Grownen —!“ riefen Wahren und Evelyne wie aus einem Munde aus.  
In Evelyne Kopfe freilich nur immer der eine Gedanke: Wenn Bankier Grownen stirbt, bist du frei, dann hat das Schicksal entgegnet!

Entsetzt von den eigenen Gedanken, sprang sie empor. Sie glaubte im Zimmer erschlagen zu müssen. Fast stichtartig verließ sie die väterliche Villa und eilte hinaus in den Parkspart, der sich bis hinab zum Strand des Wannufes erstreckte. Sollte sie das Boot loslassen, um noch ein wenig hinauszuwandern —?

Noch zögerte sie, als sie plötzlich hinter sich Schritte vernahm. Mit einem leisen Aufschrei fuhr sie zurück, denn sie hatte Dr. Helms, Woermann erkannt, der mit schnellen Schritten zu ihr eilte und ihre beiden Hände ergriff.

„Kommen Sie, Fräulein Evelyne“, sagte er dabei leise, „ich rühre Sie ein wenig hinaus.“

Bitte aufbewahren oder weitergeben!

Zwischen Fluss

